

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr Alles!
Vereinzelt seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)
Hauptkassierer: Georg Treue, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind
und der Zentral-Arten- und Begräbnis-Kasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. — Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg. die dreizehnpaltige Zeile. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwoch zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh in den Händen des Herrn Ullrich Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugsgebühren zu senden sind. — Telephon: Nr. 4102.

Nr. 28. Auflage 62 500 Chemnitz, Freitag den 14. Juli 1905. Auflage 62 500 17. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen dem Unternehmer und Belour- und Arminster-Teppichwebern und -Weberinnen in Berlin, Mühlent-Gladbach (Görz & Risch), Textilarbeitern aller Art in Eilenburg (Wändes Tuchfabrik), Reichenbach i. W., Bandwebern in Aresfeld (Gebrüder Kluge), Wadenwebern in Orlau (Kahl), Spinnern und Webern in Grewen (Mechanische Spinnerei und Weberei von Bielerad & Co.), Rammgarnspinnern in Anlegern in Mühlhausen i. G., in Rowawes-Neuendorf (Berlin-Neuendorfer Rammgarnspinnerei), in M.-Gladbach, Filzarbeitern in Köth a. S. (Jint), Baumwollwebern und Spinnern in Redartenzlingen (Melchior & Co.), in Krach (Leuze), Färberei- und Appreturarbeitern in Glauchau-Meerane.

An die Ortsverwaltungen.

Die Filialverwaltung in Maulburg versendet an die Ortsverwaltungen unseres Verbandes Zirkulare, in welchen sie zur Unterfertigung eines tranten Mitgliedes auffordert. Wenn auch gegen den Inhalt des Zirkulars Einwendungen nicht erhoben werden, so ist es doch unzulässig und darf nicht zugegeben werden, daß bei solchen Einzelfällen allgemeine Sammlungen vorgenommen werden. Der Verband scheidet für seine Mitglieder die im Statut festgesetzte Mitgliedschaftsgebühr an die Ortsverwaltung. Es ist es nicht zulässig, diese Gebühr an andere Stellen zu zahlen. Die Ortsverwaltung ist verpflichtet, die Beiträge zu sammeln und an den Verband zu senden. Ueber den Ort hinaus können Sammlungen nicht zugegeben werden.

Wichtig!

Das Mitglied Adolf Höpfer aus Rottbus ist auf Grund des Paragraphen 4, Absatz b, aus dem Verbands ausgeschlossen. Der Unterzeichner Wilhelm Fleischer aus Neustadt a. Orla (Buch-Nr. 145 801) ist mit 38 Mark Verbandsgeldern aus Neustadt verschwunden. Wir ersuchen alle Ortsverwaltungen, uns, sofern sie Fleischer habhaft werden, Nachricht zu geben.

Für den Vorstand:
C. Süß.

Die Mailänder Tagung.

Der internationale Textilarbeiterkongress in Mailand bewegte sich im allgemeinen in den Bahnen, die der in solchen Dingen Vertraute schon im voraus erkennen konnte. Die Mehrheit der Verhandlungsgegenstände waren alle Nebenfragen und die Diskussion darüber konnte natürlich auch nichts neues zu Tage fördern. Es war aber auch notwendig, die alten, noch nicht erfüllten Forderungen von neuem zu erheben, und es wird notwendig sein, sie immer wieder zu stellen, bis sie endlich erfüllt sein werden.

Zu diesen Forderungen gehören insbesondere die auf Verkürzung der Arbeitszeit gerichtete und der Freigabe des Sonnabend-Nachmittags. Nach beiden Richtungen hin ist schon viel vorgearbeitet worden, in allen Ländern ist man sowohl seitens der Regierungen und Parlamente wie auch seitens der Gewerkschaften der Frage der Arbeitszeitverkürzung näher getreten, und in England haben schon umgehäufte Tausende den Sonnabend-Nachmittag frei und in der Schweiz macht man erhebliche Anstrengungen, den Sonnabend-Nachmittag für die Arbeiterinnen und Arbeiter freizubekommen. In den übrigen Ländern des europäischen Festlandes steht es damit freilich noch recht trübe aus, doch wird auch hier fortgesetztes Bohren wohl endlich zum Ziele führen.

Sowohl die Freigabe des Sonnabend-Nachmittags wie die Verkürzung der täglichen bzw. wöchentlichen Arbeitszeit überhaupt sind soziale Forderungen, die sich auf die Dauer nicht abweisen lassen. Und wenn die Regierungen und die Gesetzgebungsorgane nicht bald einen ernstlichen Willen belunden, den Arbeitern in diesem Betracht zu Hilfe zu kommen, so werden die Gewerkschaften aus eigener Kraft diesen Forderungen Geltung verschaffen müssen. Daß sie dazu bald in die Lage kommen werden, zeigt ihr fortschreitendes Wachsen in allen Ländern.

Die Arbeitszeitverkürzung auf zehn Stunden, mit allmählicher Herabsetzung auf acht Stunden, ist nicht allein sozial und hygienisch notwendig, sondern auch wirtschaftlich ohne Schädigung der Interessenten möglich. Das zeigen England und Frankreich, in welchen Ländern diese Forderung bisher noch die weiteste Anerkennung und Verwirklichung gefunden hat. Wenn die deutsche Delegation nicht für den französischen Antrag, schon am nächsten 1. Mai die Achtstundentagsforderung durchzuführen, stimmt, so lediglich deshalb, weil sie wußte, daß es so schnell doch noch nicht gehen würde und durch wirkungslose Demonstrationen die Sache des Arbeiterlagers nicht gefördert wird, dies vielmehr durch stilles Warten, auch langwieriges Vorgehen, in höherer Weise geschieht.

Die Forderung der Freigabe des Sonnabend-Nachmittags wird um so dringender, je weniger die Sonntagsgewerbe durchgesetzt sind. Wenn es am Sonntag immer schwieriger wird, Einkäufe zu machen, so muß dies dem Arbeiter an einem Werktag ermöglicht werden, und zwar an einem solchen, wo er Geld hat.

Wir hoffen, daß diese Einsicht sich auch in Unternehmertreuen immer mehr Bahn brechen wird und ihr Widerstand gegen diese Forderung noch eher überwunden werden wird als der gegen die Arbeitszeitverkürzung überhaupt, denn das Unternehmertum muß naturgemäß lieber in eine fortlaufende längere Pause willigen als in viele längere Teilpausen; es spart dabei mehr an Betriebsmaterial.

In enger Verbindung mit den genannten Forderungen steht die des Verbots jeglicher Ueberzeitarbeit.

Die Begrenzung des Arbeitstages bleibt unwirksam, so lange dieser ausnahmsweise — und solche Ausnahmen werden fast oft zur Regel — überschritten werden kann.

Damit der Arbeiter nicht durch infolge der Arbeitszeitverkürzung mögliche Herabsetzung seiner Leistung geächtet werden kann, mußte der Kongress auch, wie schon frühere Kongresse, wieder die Abschaffung des Stücklohnes fordern, denn der Tagelohn läßt sich nicht leicht wegen Herabsetzung der Leistungen des Arbeiters herabsetzen, namentlich wenn er davon durch eine Minimalgrenze geschützt ist, wogegen bei Verringerung der Leistung sich zwar nicht der Stücklohn an sich, aber doch der Gesamtverdienst des Arbeiters reduzieren würde.

Dem Kongress waren für diese Forderung freilich auch noch andere Erwägungen maßgebend; er wollte in dem Anordnungs-System bekämpfen, das in seinen Wirkungen, namentlich in der Verbindung mit dem Prämien-System, zur Herabsetzung der Arbeitsleistung führt und damit zu großen sozialen Schäden führt. Wenn die Arbeiter der englischen Delegation gegen diese Forderung stimmten, so zeigt dies nur den belandenen englischen Egoismus, der um augenblicklicher Vorteile willen ein hohes soziales Zukunftsziel aus den Augen verliert und wie wir oben gezeigt zu haben glauben, selbst näherliegende Ziele außer acht läßt. Die Engländer zeigten sich also nicht nur egoistisch, sondern auch inkonsequent, wenn auch kontervaiv.

Denselben Konservatismus gaben sie bei der Beratung über das einheitliche Garnnumerierungssystem zu erkennen. Das Yardmaß sei nun einmal das verbreitetste, deshalb solle man die Vereinheitlichung nur auf der Grundlage des Yardmaßes fordern. Diesen Ausführungen schloß sich auch Belgien an. In mehreren Ländern herrscht aber schon das Metermaß auch in den Spinnereien, das übrigens als Maß überhaupt schon eine sehr weite Verbreitung gefunden hat. Demzufolge hätten auch die Engländer für das Metermaß eintreten müssen. Wenn sie es nicht taten, so vertreten sie übrigens mehr noch die Interessen ihrer Ausbeuter als das, was ihnen selber zur lieben Gewohnheit geworden ist. Der Widerstand gegen das metrische System geht nur noch von den Unternehmern Englands aus, die Unternehmer aller übrigen Länder haben sich auf Garnnumerierungskongressen für das metrische System erklärt. Ob die englischen Arbeitervertreter wußten — und mit ihnen die belgischen — wessen Interessen sie vertreten, als sie sich in dieser Frage der Abstimmung enthielten? Zu ihren Gunsten wollen wir diese Frage verneinen. Nun, hoffentlich folgen sich aber die Engländer sowohl wie die Belgier dem Beschluß und treten demgemäß nun energig für das metrische System ein, dessen Verwirklichung nicht allein einen handelspolitischen Fortschritt darstellen würde, sondern das auch bei einheitlicher Garnnumerierung die Vergleichbarkeit der Stoffe in den verschiedenen Ländern erleichtern würde.

Soweit die allgemeinen Beschlüsse des Kongresses, auf die man mit Befriedigung zurückschauen kann, obgleich sie nicht alle mit Einmütigkeit gefaßt wurden und im übrigen nichts Neues enthielten.

Auf organisatorischem Gebiete dürfte der Kongress manche wichtige Anregung gegeben haben. Jedenfalls wird das Sekretariat, das durch die Nachsicht der schweizerischen Delegation noch einmal in England belassen worden ist, besser funktionieren als bisher; dafür wird schon das internationale Komitee sorgen, das binnen Jahresfrist einberufen werden muß. Dieses Komitee stellt eine Neuerung dar, die dem Sekretär selbst überall da zum Antriebe werden wird, wo seine eigene Initiative verlagert. Dem Komitee dürfte es auch leicht möglich werden, ein Reglement für das Sekretariat zu schaffen, das die Aufgaben desselben in erschöpfender Weise zusammenfaßt. Sind diese Aufgaben erst genau festgelegt, wird sie das Sekretariat auch zu erfüllen suchen. Bisher hatte es an solcher Zusammenfassung gefehlt und der Sekretär hatte nur ihm von den Kongressen besonders aufgetragene Aufgaben zu erfüllen. Daß er auch diese nicht immer so erledigte, wie es zu wünschen gewesen wäre, ist zu bedauern, daß er im übrigen aber nicht mehr leistete, als er geleistet hat, lag nicht an ihm, sondern an dem System, unter dessen Herrschaft er stand, denn dieses System war die Systemslosigkeit.

Hoffen wir, daß der neue Sekretär, Mr. Marsland, aus der Mailänder Tagung soviel gelernt haben wird, daß das Sekretariat, auch solange es noch keinen Arbeitsplan hat, mehr Leben zeigen muß, als es bisher zeigte. Anregungen dazu sind ihm genug gegeben worden.

Wichtig wird, wie auf dem Kongress schon von deutscher Seite hervorgehoben wurde, das Sekretariat erst dann in vollkommen befriedigender Weise arbeiten können, wenn der Sekretär sich ihm infolge ausreichender Besoldung ganz widmen kann. Dahin wird es auf dem nächsten Kongress sicher kommen, und die Frage, ob

das Sekretariat dann noch weiter in England bleiben soll, wird dann um so brennender werden, je mehr oder je weniger der neue Sekretär geleistet haben wird.

Doch davon abgesehen. Die Mailänder Tagung hat die Textilarbeiter der hauptsächlichsten Länder Europas wieder einander näher geführt und damit ihren Hauptzweck erfüllt. Sache der Landesorganisationen wird es nun sein, die Beschlüsse des Kongresses zur Durchführung zu bringen. Das wird aber ohne erhebliche weitere Stärkung der Organisationen nicht gut möglich sein. Deshalb wird den Intentionen des Kongresses am besten damit gedient, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, die unserem Verbands noch fernstehen, sich demselben schleunigst anschließen. Die Wirklichkeit der Internationalen hat die nationalen Organisationen zur notwendigen Voraussetzung; ohne sie wird die Internationale stets eine taube Röhre bleiben, während die Schale ohne brauchbaren Kern.

„Meinberechtignte Gewerkschaften.“

Dieser Artikel in Nr. 24 unseres Blattes hat einen „Christlichen“ auf die „Gasse“ gelockt, der man schon an seinem Ton erkennen kann. Nur, das Meiste, was der Mann nicht abel, denn im christlichen Lager aber eine ganze Anzahl Leute, welche sich durch ihre „Christlichkeit“ auszeichnen, sind in der Tat „Meinberechtignte Gewerkschaften“ geworden, und welche nicht verstanden, dieselbe bei jeder Gelegenheit zu gebrauchen. Wir hätten gedacht, wenn der „Christliche“ etwas zu widerlegen hätte, daß er es auch tut, nein, er brachte einfach in seinem Artikel aus Nr. 17 zum Ueberflus nochmals, was er sich hätte sparen können, indem wir noch im Besitze dieser „geschickten“ Nummer sind. Von unserem Artikel bringt er nur den Schluß, um dann in seinen weiteren Ausführungen allerhand „Blumen“ auszustreuen, wie „Wahrheitsheld“, „Phrasen“ usw. Am Schluß seines zum zweiten Male gebrachten Artikels heißt es: „Charakteristisch für die Beweisführung des Th. Artikels ist, daß er seinen Fiktionen mit einer nachgewiesenen Unwahrheit aus der „N. Z.“ verproviantiert. Es ist nämlich eine platte Lüge, daß das Nachener Gewerkschaftsstatut die Unsterblichkeit der Seele auf die Tagesordnung setzte. Dieser Vortrag wurde von einem Kaplan auf einem allgemeinen Unterrichtskursus gehalten, wo jeder teilnehmen konnte, ob Bauer, Handwerker oder Arbeiter, ob organisiert oder unorganisiert.“ Hier haben wir hinzu-zufügen, daß der „Volksfreund“ (nicht die „N. Z.“) die Anzeige gebracht hat, bezw. die Einladung, und diese Einladung war unterzeichnet: Das christliche Gewerkschaftsstatut. Aus dieser Einladung war nicht zu ersehen, daß dies ein Unterrichtskursus sei; und wenn es wirklich ein solcher war, so ist deshalb der Bod nicht kleiner, denn unter einem Unterrichtskursus verstehen wir etwas ganz anderes, als eine Zusammenkunft, worin sozusagen Religionsunterricht erteilt wird. Oder ist es anders?

In bezug auf den Tarif der Nachener Maler behaupten wir, daß ihre christlichen Genossen bei Giovanni Franchi einen kleineren Tarif abgeschlossen, und wenn der gute Mann mit dem „schamhaften Artikel“ schreibt, die freie Gewerkschaft hätte mit einem Malermeister einen niedrigeren Tarif abgeschlossen, so sei dem hinzugefügt, daß dieses mit dem Einverständnis der bei diesem Meister arbeitenden „Christlichen“ geschlossen ist, und es sich übrigens nicht um den ganzen Tarif, sondern nur um eine Position, die Sonntagsgelohn, handelt, wo die Preise um ein Atom kleiner sind, als im Malertarif; hier kann man wieder bemerken, daß die „Christlichen“ im „Aktionen“ immer „groß“ sind.

Ferner empfiehlt uns der gute Mann das Studium der Adner Gewerkschaftsorganisationen. Wir wollen ihm den Rat geben, sich erst mal selbst über alles, was dort besprochen wurde, zu unterrichten, sodas er auf den „christlichen Fabrikbesprechungen“ nicht zu tolle Sprünge macht in seinen Ueberlegungen über diesen Kongress.

In bezug auf die Interessengemeinschaft mit den Brauereihaben wir keineswegs verlangt, daß die „Christlichen“ deshalb streifen sollen, wir wußten ganz genau, daß es keine „christlichen“ Brauer gibt, bloß wollten wir verlangen, daß man den Bierkonfott einhalten sollte, was auch aus unserm Artikel in Nr. 24 ganz deutlich zu ersehen ist. Wir sagen aber hier, hätte es einen christlichen Brauerverband gegeben, so hätten die Unternehmer bedeutend leichteres Spiel gehabt wie jetzt. Der ganze Artikel in Nr. 25 des „Christlichen Textilarbeiters“ zeugt von obliter Unklarheit über die letzten Vorkommnisse und ist der „Verfasser“ entweder eine „jugendliche Kraft“ — Seine sagt „grünes Gemüse“ — oder es ist jemand, bei dem das Alter schon zu erkennen ist.

Zum Schluß möchten wir den betreffenden Schriftsteller einmal fragen, weshalb er in seiner „Erwiderung“ nicht auf den in „Aussicht“ stehenden allgemeinen Lohntarif eingegangen ist.

Auch möchten wir an dieser Stelle die Leitung der Ortsgruppe Nachen des christlichen Verbandes daran erinnern, die Geschäftsverhandlung, die Urteilsbegründung u. s. w. über den Musterauswahl der Firma Königberger zu bringen. Oder weiß die Leitung nichts davon? W. W., Nachen.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Textilarbeiter des „heiligen“ Köln.

Überall, wo die moderne Maschinenteknik ihren Einzug gehalten, wo ein strapaziertes Unternehmertum die Vorteile dieser Technik sich zu nütze macht, findet man, daß die Lebenshaltung dieser Arbeiterkategorien, wenn sie nicht einen festen Rückenhalt in ihrer Organisation besitzen, bedeutend sinkt, ja daß die Verhältnisse, unter denen die Arbeitsstätten und -Erlöse zu fronen haben, tief traurige sind. Das trifft auch auf die Textilarbeiter und Arbeiterinnen von Köln zu.

Köln, am herrlichen Rheinstrom gelegen, beherbergt fast an die 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilbranche, welche auf fast alle Branchen dieser Industrie verteilt sind. So findet man neben den Webern und Spinnern die Posamentierer, Färber, Sticker, Wäscher, Seiler usw. Den größten Prozentsatz stellen auch hier wie überall die Arbeiterinnen, die wie überall sehr schwer zur Organisation zu bringen sind. Traurige Zustände findet man vor allen Dingen in den chemischen Färbereien in Wäschereien. Die Ausbeutung der Wäscherinnen ist geradezu eine traurige, die Entlohnung eine nahezu schamlose.

Kein Wunder, daß viele dieser armen Geschöpfe der Prostitution in die Arme geworfen werden. Für 1,10 Mk. bis 1,50 Mk. für Vorarbeiterinnen bis 2,50 Mk. müssen sich die Armen abdrücken bei einer Arbeit, die alles andre nur nicht gesund genannt werden kann. Dasselbe gilt von den in den Spinnereien beschäftigten Arbeiterinnen. Das Gebaren einzelner Firmen werden wir in einer der nächsten Nummern noch etwas näher beleuchten. Die sanitären Verhältnisse sind durchweg die traurigsten. Die Speiseräume sehen oft entsetzlich aus. In der Kölner Baumwollspinnerei werden Abfallwässer durch denselben geleitet, daß es überhaupt unmöglich ist, dort zu verweilen. Die Aborts bekommen fast in allen Betrieben selten oder gar kein Wasser und Seife zu sehen und es wäre notwendig, daß einmal die Herren Fabrikinspektoren hier Remedur schaffen. Die Behandlung läßt ebenfalls vielfach zu wünschen übrig. Arbeiterstunden werden nach Willkür von der Geschäftsleitung ohne Genehmigung der Verwaltungsbehörde angelegt. Das trifft vor allem bei den Färbereien und Wäschereien zu, wo man oft die Mädchen auch Sonntags bis nachmittags 4 Uhr arbeiten läßt. Dabei wird über Mangel an geübten Arbeiterinnen geklagt, was bei diesen Zuständen ja nicht Wunder nehmen kann. Oft wendet sich die Kölner Baumwollspinnerei und Weberei nach Bayern, vor allen Dingen nach Hof, sowie nach Böhmen, um von dort Arbeitskräfte heranzuholen. In die vorhandenen Arbeiterwohnungen werden dann die Armen lafarniert, um gar bald gewahrt zu werden, daß sie in eine arge Falle geraten sind und daß hier nichts zu holen ist. Die Kollegen allerorts werden ersucht, wenn sie hier in irgend einem Betriebe Stellung nehmen wollen, erst bei der Ortsverwaltung anzufragen. Dasselbe wird jederzeit bereit sein, über die hiesigen Verhältnisse Auskunft zu geben.

Den Arbeitern und Arbeiterinnen der Textilbranche Kölns rufen wir aber zu: „Schließt euch eurer Organisation an, tretet dem Textilarbeiterverbande bei!“

Erwacht ihr Mädchen und Frauen,
Die ihr das Joch der Arbeit tragt;
Dem Feind erwacht schon bitter Grauen,
Wenn ihr euch nur zu rühren wagt.
Man stürzt in Laster, Schmach und Sünde
Das Mädchen oft mit bitterm Hohn;
Man reißt die Mutter von dem Kinde
Und zahlt ihr einen Hungerlohn;
Man spricht mit frommer Heuchlermiene
Von Heiligkeit und Ehrethron,
Und treibt die Frau in die Fabrik,
Damit sie dort ihr Geld verdiene.
Erwach, bedrängtes Weib
Und schütze Ehr und Leib!

Mitteilungen aus Fachreisen.

Nachen. Der „Christliche Textilarbeiter“ bringt in seiner Nr. 26 eine „Richtigstellung“ betriebs unserer Artikel über die Vorgänge in der Belegschaftsversammlung der Firmen Nickel & Müller und Soeber. Der Schreiber dieser „Richtigstellung“ muß nun von seinen eigenen Verbandskollegen sehr niedrig denken, denn sonst könnte er derartige Unrichtigkeiten, trotzdem eine Anzahl „Christlicher“ (z. B. 30) der Belegschaftsversammlung bewohnte, nicht schreiben. Jener heißt es: „Die fragliche Versammlung war von der Ortsgruppe I einberufen, um unsere Mitglieder von der Notwendigkeit der Beitragsverhöhung zu überzeugen, um neue Mitglieder zu werben und sie über die heutige Situation aufzuklären.“ Wir wiederholen, daß es auf den Einladungen hieß, „alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Belegschaft sind eingeladen.“ Daß hiermit auch unsere Mitglieder gemeint waren, glauben nicht allein wir, sondern auch die „Christlichen“ Kollegen. Und die Herren vom „Christlichen“ Vorstand waren unserer Meinung, indem ihrerseits betont wurde, die Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes können dabei bleiben, nur die Führer müßten das Lokal verlassen. Wir haben gar nichts dagegen, wenn die „Christlichen“ ihre Mitglieder und auch Unorganisierte zu einer Besprechung einladen, vertreten aber nach wie vor die Ansicht, daß, wo unsere Mitglieder eingeladen sind, auch unser Vorstand das Recht hat zu erscheinen. Wie viel Nutzen den „Christlichen“ durch ihr Vorgehen uns gegenüber erwachsen ist, zeigt doch, daß die in letzter Woche wieder arrangierten Belegschaftsversammlungen, zu welchen man jedesmal mehrere Hundert eingeladen, von zehn resp. sieben Kollegen besucht waren. Weiter schreibt man: „Daß Kollege Werlenich den Antrag des Mitgliedes des „deutschen“ Verbandes energisch unterstützt hat, ist eine direkte Unwahrheit, im Gegenteil hat Kollege Werlenich das Vorgehen des Kollegen Koch gebilligt.“ Unverkennbar die Wahrheit auf den Kopf stellen, wird kaum ein Stadtbader Schüler fertig bringen. Wir stellen ausdrücklich fest, daß Herr Werlenich folgendes ausführte: „Ich bin ebenfalls dafür, daß die Vertreter des Deutschen Verbandes nicht hinausgewiesen werden. Schon um des lieben Friedens willen muß ich den Vorstehenden bitten, von keinem Beschlusse abzugehen. So kann es nicht weitergehen wie bisher, daß die Kollegen auf den Fabriken sich gegenseitig feindselig behandeln.“ Wir haben uns allerdings nicht erwartet, daß Herr Werlenich selbst gegen die unwahre „Richtigstellung“ im „Christlichen Textilarbeiter“ protestierte, sind aber den christlichen Führern und Artikelschreibern dafür dankbar, daß sie selbst ihren eignen Mitgliedern über ihr Treiben die Augen öffneten. Zum Schluß heißt es dann weiter: „Das einzige Ausmaßeszeichen, welches der „Deutsche“ an seine Fahne hängen kann, ist der frühere Führer Reif „seitigen Abgebens“, der den v. n. den „Deutschen“ so schwer bekämpften Minimaltarif in einer Lohnverbeiz durchgedrückt hat. Bei der Bewegung bei der Firma Arnold & Schüll verlagte ihr Können, und sie überließen es den Christlichen, den Karren, den sie in den Dreck gefahren, herauszuziehen. Hierbei wurde von den Christlichen ein günstiger Tarif ohne Streit erzielt.“ — Wenn der Artikelschreiber versucht, Wege zu machen, so haben wir nichts dagegen, rufen ihm aber, sich zuerst bei seinen Deckkollegen zu erkundigen, wie rasch ihnen Ende vorigen Jahres der Humor ausgegangen, als ihrerseits versucht worden war, durch Anklagen den Fall Reif auszuschlichten. Satten diese Leute doch vollständig vergessen, was in ihren Reihen alles vorgekommen und daß man dem „früheren Führer Reif“ noch keinen „Arbeitererrat“ vorwerfen kann. Trotz der „Stärke“ des „Christlichen Textilarbeiterverbandes“ war es ihnen allerdings nicht möglich, im selben Betriebe, wo die Deutschen den Minimaltarif durchgedrückt, denselben hochzuhalten. Obwohl die Konjunktur seit Monaten eine gute ist, sorgt der „allmächtige“ Christliche Textilarbeiterverband doch nicht dafür, daß der von ihm über allen Himmel gelobte Minimaltarif von den Lohnverbeizbehörden eingehalten wird. Den Ruhm, bei Arnold & Schüll einen günstigen (?) Lohnvertrag errungen zu haben, nehmen diese Leute in Anspruch, ohne daran zu denken, daß ihr Ortsgruppenvorsitzender Koch in der vorletzten Fabrikbesprechung für die Annahme eines bedeutend niedrigeren Tarifs plädierte. Auch waren es gerade die Vertreter der bösen

Deutschen, die dafür sorgten, daß die Gemütsart des Herrn Koch den Webern der Firma Arnold & Schüll nicht schadet. Außerdem müssen wir dagegen entschieden protestieren, daß bei dieser Firma ein günstiger Lohnvertrag vorhanden sei, vielmehr steht dieser Tarif gegenüber den anderer Fabriken bedeutend niedriger.

Bremen. Wie sehr sich manche Unternehmer als Vormünder ihrer Arbeiter fühlen, zeigt folgender Fragebogen, den Herr Friedrich Großmann hier einem Seiler, der sich an ihn um Arbeit wandte, zustellte:

1. Wie ist Ihr Vor- und Zuname?
- 1a. Wie alt sind Sie und wo geboren?
2. Sind Sie völlig unbeschäftigt und noch niemals mit dem Gericht in Berührung gekommen?
- 3a. Können Sie kurze Arbeit machen, als Stränge usw.?
- b. Können Sie tadellos spinnen in Draht und Hanf, Kurz-, Langspinn?
4. Sind Sie mit Segelmacherarbeiten vertraut und mit welchen?
5. Waren Sie im Schnaps- und Biergenuß immer mäßig?
6. Aus welchen Gründen verließen Sie Ihre bisherige Stellung?
7. Sind Sie durchaus gesund?
8. Wieviel betrug Ihr letzter Verdienst?
9. Wieviel wollen Sie verdienen?
10. Sind Sie Sozialdemokrat oder Anarchist?
11. Sind Sie bereit, sich allen im Geschäft vorkommenden Arbeiten zu unterziehen?
12. Sind Sie bereit, während der Arbeitszeit keine alkoholischen Getränke zu trinken?

Natürlich ließ der Arbeitssuchende die Mißbegierde des Herrn Großmann unbefriedigt und verzichtete auf die Stelle.

Neustadt O-Schl. Die am 1. Juli abgehaltene Zusammenkunft war annähernd gut besucht. Es wurde beschlossen, auch hier vom Gauleiter Frisch als Delegierten über die abgehaltenen Kongresse berichten zu lassen und diesbezüglich abzuwarten, wie die Tour eingeteilt resp. geregelt wird. Einem schwer erkrankten Kollegen wurde eine ausnahmsweise Unterstützung aus der Lokalkasse gewährt. Sodann entwickelte sich eine rege Debatte über die praktische Ausfüllung der Fragebogen, wobei wiederum der mangelnde Ausweg von Lohn Tabellen in den hiesigen Textilbetrieben zur Sprache gebracht wurde. Der Bevollmächtigte soll sich um Wüstung derartiger und noch anderer Mängel an geeigneter Stelle wenden. Desgleichen wurde das Vorgehen der hiesigen Hauswebmeister besprochen, die am 1. Juni aus ihrer Mitte eine Kommission gewählt und beauftragt hatten, wegen der menschenunwürdigen Drangsalierung und schlechten Bezahlung der Arbeiter bei der Firma vorstellig zu werden. Diese Kommission war am 27. v. Mts. vorgelassen worden. Es wurde für die schlechtest bezahlten Artikel eine kleine Lohnzulage von 37—38 Pf. per Dvd. gewährt, eine allgemeine Lohnverhöhung jedoch kritisch abgelehnt. (Die ist ja auch gar nicht notwendig, denn die Weber quieschen — pardon — singen ja noch vor Hunger — pardon — Uebermut. D. B.) Ebenso ergah es denen, welchen durch Stuhlurteilen oder infolge Mangels eines Gefellen eine Entschädigung zugesichert worden war. Sie müßten darum einkommen, denn mündlich sind die Herren deshalb nicht zu sprechen und wer nicht einkommt, erhält nichts. (Fabrikbureaualismus! D. B.) Mit welchen Schädigungen deshalb die Weber zu rechnen haben, geht daraus hervor, daß einem Weber Arbeiter übertragen wurden, bei denen derselbe während 8 Wochen pro Woche 4,54 und während 12 Wochen pro Woche 6,24 Mark sich schwer erarbeitet hat, wovon noch die Versicherungsbeiträge in Abrechnung gebracht wurden. Und da sollte noch jemand daran zweifeln, daß solche Familien nicht zu einem Schlemmerleben erregen werden? Das können nur Heher und Nörgler fertig bringen! Auch mit der Dame Justitia scheint man hier auf eigenen Füßen zu stehen, wie folgendes Vorkommnis lehrt. An einem Sonntag nachmittags des vorigen Monats wurde außerhalb der Stadt der Fabrikdirektor auf offener Straße von einem in einem hiesigen Textilbetriebe beschäftigten Arbeiter in aggressiver Weise insultiert, (was natürlich auch unsere schärfste Mißbilligung findet. D. B.), worüber jeder Unbefangene ein gerichtliches Nachspiel erwartet. Wie nun aber bekannt wird, soll die Sache beigelegt und dem betreffenden Arbeiter 10 Mark als Strafe — bei jeder Lohnzahlung 2,50 Mk. abziehbar — auferlegt worden sein. — Einem organisierten Kollegen gegenüber würde wohl schlechtdings soviel Rücksicht nicht geübt werden und würde er auch in letzter Linie zu derartigen zwecklosen Insulten seine Zuflucht nehmen, weil er überzeugt ist, daß der Verband hinter ihm steht, der jederzeit seine und die Gesamtinteressen auf dem Wege berechtigter und strikten Vorgehens zu fördern bestrebt sein wird.

Osnabrück. Das Arbeiter-Lokal „Zum Gutenberg“ ist für Militärpersonen gesperrt worden. Die davon betroffenen Soldaten waren natürlich ob dieser Maßregel ganz blass, mußten sich aber fügen. Die Arbeiter werden nicht verfehlen, den Wirt für den ihm entstehenden Schaden durch verstärkten Verkehr zu entschädigen.

Stralau. Zu einer Versammlung wurden am 26. Juni die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stralauer Zutefabrik in das Lokal von Gursch eingeladen, in welcher Kollege Röhke aus Berlin über das Thema: „Die Vorteile der Arbeitslosen-Unterstützung“ sprach. Ueber die Frage der Arbeitslosigkeit, meinte der Referent, werden wir wohl alle einig sein. Auf die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu sprechen kommt, fand er es für notwendig, der Versammlung auseinanderzusetzen, wie wichtig eine Arbeitslosen-Unterstützung auch in unserem Verband wäre. Als Muster könnten sich die Textilarbeiter die Buchdrucker nehmen, weil diese Organisation mehr an Arbeitslosen-Unterstützung achte, als viele Textilarbeiter an Lohn bekommen. Sie müssen es ja wissen, daß die letzte Generalversammlung den Beschluß gefaßt hat, die Arbeitslosen-Unterstützung auch in unserem Verbande einzuführen. Dann ging der Referent die kapitalistisch-soziale Gesetzgebung durch, die nicht wolle, daß die Arbeitslosenelemente aus ihrer größten Not gerettet würden; für sie gäbe es schließlich das Gefängnis. Weil aber nach den bürgerlichen Moralbegriffen ein jeder Arbeiter arbeiten soll, tut man in der Öffentlichkeit so, als ob man wisse, was für die Arbeiter notwendig ist. Die Arbeiter sollten mehr die Arbeiterpresse lesen und unterstützen, dadurch könnten sie sich Klarheit verschaffen über die Arbeiterfreundlichkeit der Regierung und des Staates. Die Vorteile der Arbeitslosen-Unterstützung sollten auch die Frauen und Mädchen begreifen, denn wenn der Mann ausgepreßt sei und daselbe wie eine menschliche Ruine, aber sagen könne: „Ich gehöre einer Organisation an!“ — welche große Last sei dann von der Familie genommen, wenn er Arbeitslosen-Unterstützung beanspruchen könne! Der Redner besprach dann die Vorteile, die die Organisation sonst noch dem Arbeiter bietet. In der Diskussion sprach im Sinne des Referenten Kollege G. u. H. Die Versammlung hatte sich auch mit der Tätigkeit des Arbeiterausschusses zu befassen. Derselbe war durch einige Mitglieder vertreten. Vom Kollegen Gursch befragt, ob der Ausschuss geneigt wäre, Bericht zu erstatten über seine Tätigkeit, schien anfangs niemand Mut dazu zu haben, obgleich Mißstände in der Stralauer „Jute“ in Fülle vorhanden sind. Erst als der Ausschub durch Gursch mit der Nase auf die Mißstände gestoßen worden war, rückten einzelne mit ängstlichen Äußerungen heraus. Man merkte es ihnen an, wie schwer es ihnen wurde, öffentlich Bericht zu erstatten. Wie hoch die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Stralauer Zutefabrik eingeschätzt werden, sei an einem Beispiel bewiesen: Der Referent für die Weberei, ein Engländer, spricht die Arbeiterinnen und Arbeiter mit „Du“ an. Wir werden jede Gelegenheit benützen, daß die Verhältnisse in der Stralauer „Jute“ gebessert werden.

Rheine i. W. Wie schwer es ist, im Münsterlande ein Lokal für die freien Gewerkschaften aufzutreiben, mag wohl einem jeden, der in die Verhältnisse einigermaßen eingeweiht ist, bekannt sein. Es gelang uns aber doch endlich auch hier nach langem mühevollen Suchen ein Lokal aufzutreiben, wo wir ruhig und ungeniert über unsere Lage raten und talen können. Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes ist es nun, den Wirt finanziell zu unterstützen, auf daß sich der Wirt nicht veranlaßt fühlt, uns das Lokal wieder zu miethen. Sind ihm doch schon von verschiedenen Seiten Briefe zugesandt worden mit der Bemerkung, daß die Briefschreiber da, wo Sozialdemokraten verkehren, nicht verkehren wollen. Zeigen wir ihnen deshalb durch ordentliches und ehrenhaftes Betragen, was es heißt, mit einem freien Gewerkschafter zu verkehren. Ich will damit nicht sagen, daß die freien Gewerkschaften, resp. der Deutsche Textilarbeiterverband sozialdemokratische Organisationen sind, aber von solchen Leuten werden eben immer die Begriffe verwechselt und freie Gewerkschaft ist bei ihnen identisch mit Sozialdemokratie. Ich appelliere daher an das Pflichtgefühl der Mitglieder und rufe Ihnen zu, ruhig und wohlüberlegt weiter zu agieren, nur dadurch können wir das schädliche Gebaren unserer Gegner zu Schanden machen.

Was das Ausfüllen der Fragebogen zur Arbeitslosen-Statistik anbelangt, so hat es sich gezeigt, welche Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit sich unter den hiesigen Mitgliedern eingestellt hat. Ist es doch für die hiesigen Mitglieder geradezu beschämend, daß von all den ausgegebenen Karten — sage und schreibe — drei ausgefüllt resp. eingesandt werden konnten. Wie, frage ich die Kollegen, kann es unter solchen Umständen dem Hauptvorstande möglich sein, für die so wichtige Arbeitslosen-Statistik genügend Material zu sammeln? Es kostet doch wahrhaftig keine Mühe, wöchentlich einmal die Karte in die Hand zu nehmen und die Arbeitszeit nebst dem verdienten Lohn einzutragen, es würde dadurch dem Hauptvorstande ein großer Gefallen erwiesen, und den Mitgliedern von großem Nutzen sein, wenn alle ausgegebenen Karten ohne Ausnahme genau und gewissenhaft ausgefüllt würden. Ich möchte ferner noch den Mitgliedern ans Herz legen, am Schluß jedes Quartals die laut Beschluß der Konferenz an die Gauleitung abzuliefernden 5 Pf. auch regelmäßig und pünktlich zu entrichten. Im ersten Quartal ist dies leider nicht geschehen, trotzdem ein jedes Mitglied genau darüber informiert war. Im zweiten Quartal bedurfte es erst einer Mahnung seitens des Gauleiters, und schließlich gelang es nur durch Bitteln und Bitten von 34 Mitgliedern das Geld zusammenzutrommeln. Wir machen daher die Restanten darauf aufmerksam, die 5 Pf. unverzüglich an den Kassierer abzuliefern.

Zittau. (Eine christliche Gewerkschaftsversammlung.) Einen Reinfall, wie er nicht größer sein kann, haben die Wäcker der christlichen Gewerkschaften im Gasthofe „Zur Stadt Prag“ in Zittau, wo die Versammlung am 7. Juli stattfand, erlitten. Diese Versammlung sollte bereits am 23. Juni stattfinden. Da arrangierten wir für den 22. und 24. Juni öffentliche Textilarbeiterversammlungen und unsere Rednerin, Frau Kiesel-Berlin, sollte auch in der christlichen als Diskussionsrednerin auftreten. Aber die Herren hatten Furcht bekommen, denn „wir brauchen keine Notizen dabei“, beliebte der christliche Vertrauensmann, ein Herr Wünsche, zu sagen, und so wurde die Versammlung erst am 7. Juli abgehalten. Außer 50—60 Anhängern der Christlichen, 2 katholischen Geistlichen und einem katholischen Lehrer hatten sich noch weit über 200 freie Gewerkschafter eingefunden. Das hatten die christlichen Herren doch nicht gehofft. Da kamen sie auf einen großartigen Gedanken: sie bestimmten unter sich ein Bureau zur Leitung der Versammlung, ohne die Versammlung selbst zu fragen. Herr Wünsche, als Einberufer, eröffnete dieselbe um halb 9 Uhr und erteilte dem Referenten, Herrn Gloger aus Görlitz, seines Zeichens christlicher Gewerkschaftsreferent, das Wort zu einem Vortrag über das Thema: „Was wollen die christlichen Gewerkschaften, was haben sie erreicht, und was werden sie in Zukunft für die Arbeiter erreichen.“ Aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Raum hatte der Referent ein paar Worte gesprochen, da erhob sich Redakteur Schnettler und erklärte, daß nach dem sächsischen Gesetz vor jeder Versammlung eine Bureauwahl stattzufinden habe, bestehend aus einem 1. Vorsitzenden, einem 2. Vorsitzenden und einem Schriftführer; der Referent sei ja aus Preußen, er könne es deshalb nicht wissen. Da waren die Herren ganz „paff“, sie sahen einander an und wußten nicht, was sie sagen sollten. Dieser Moment verurteilte in der Versammlung große Heiterkeit. Als demnach der Referent weiterreden wollte, erhob Schnettler seine Ausführungen zum Antrag und verlangte Abtötung darüber. Wohl oder übel mußte sich der Einberufer dazu bequemen, die Abstimmung vorzunehmen. Dieselbe ergab, daß der Antrag Schnettler mit erdrückender Majorität angenommen wurde. Unterdessen waren Vorschläge gemacht worden, nämlich: Frh. Gebhard-Zittau als erster, Ernst Mayer-Reinholdenau, zweiter Vorsitzender und Schombor-Zittau als Schriftführer. Diese wurden auch gewählt. Als sich diese nun zum Vorstandsstich begaben, bedurfte es erst der Aufforderung zum Verammlungsteilnehmen, um das christliche „nicht gewählte“ Bureau zum Verlassen des Tisches zu bewegen. Die Tagesordnung lautete: 1. Referat des Herrn Gloger. 2. Diskussion. Es wurde nun zunächst Herrn Gloger das Wort erteilt. Dieser brachte in seiner zitta einfindigen Rede einen Haufen abgeschmackter Sachen zum Vorschein, die ihm kein Mensch mehr glaubt, die nur in seinem christlichen Glauben gepflegt und dazu angetan waren, die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokraten in ein ungünstiges Licht zu stellen. Er führte u. a. an, daß die Christlichen nicht mit den freien Gewerkschaften gehen könnten, weil diese meistens sozialdemokratisch seien und die Sozialdemokraten die Kirche abschaffen wollten. Auch mit den freisinnigen Christ-Dundersehen Gewerkschaften könnten sie aus einem anderen Grunde nicht gehen. So bliebe ihnen nichts andres übrig, als christliche Gewerkschaften zu bilden, welche, wie ein anderer Redner ausführte, nur als Hemmschuh der freien Gewerkschaften zu betrachten sind. Er betonte ferner, daß die freien Gewerkschaften in bezug auf Forderungen dem Arbeitgeber zu schroff vorgingen, sozusagen mit der Tür ins Haus fielen. Als Diskussionsredner traten auf: Redakteur Schnettler-Zittau, Herr Stöcklein-Leipzig, Gauleiter des Brauereiarbeiterverbandes und Schombor-Zittau. Alle drei übten eine geradezu vernichtende Kritik an den Ausführungen des Referenten. Als der eine das Vorgehen eines hiesigen Fabrikgewaltigen, des Freiherrn von Lehrer, unter die Lupe nahm, und ihn den „Zukunftsheligen Anton von Zittau“ nannte, machten die Herren Christlichen einen solchen Lärm, daß es dem Redner einige Zeit unmöglich war, weiterzusprechen. Das ist echt christlich. Die beiden katholischen Geistlichen verließen unter lärmischer Heiterkeit und „Gute Nacht“ rufen die Versammlung. Als sich der Sturm etwas gelegt hätte, konnte der Redner zu Ende kommen. Nachdem der katholische Lehrer, Herr Lorenz, noch ein paar unbedeutende Worte vorgebracht hatte und die Redner noch einmal gesprochen hatten, wurde dem Referenten das Schlusswort erteilt. In diesem Wische er das schon einmal vorgebrachte der Versammlung wieder auf. Er wurde furchtbar langweilig. Er dankte den freien Gewerkschaften für ihr heultiges Auftreten, sie hätten nur dadurch den christlichen Gewerkschaften Nutzen gebracht. Das müßten wir denn doch stark bezweifeln. Von den freien Gewerkschaften wird auch nicht ein einziges zu den christlichen übergeben. Denn die freien Gewerkschaften vertreten voll und ganz das Interesse des arbeitenden Volkes. Darum, Arbeiter von Zittau und Umgebung, schließt euch den freien Gewerkschaften an, mir dadurch könnt ihre eure Lage verbessern! Sorgt dafür, daß den Christlichen das Handwerk gelegt wird, denn diese wollen nur eine Zerstückelung herbeiführen. Nach einigen persönlichen Bemerkungen

zwischen Gloger, Schnettler und Stöcklin wurde die Versammlung, welche den christlichen eine furchtbare Niederlage bereite, geschlossen. Wie verlautet, wollen sie später ihre Versammlungen bei verschlossenen Türen abhalten, damit sich ja kein roter Gewerkschafter einschleichen kann, denn dieser könnte ihnen die so schön aufgebauten Luftschlösser zerstören.

NB. Hiermit mache ich noch einmal bekannt, daß am 16. Juli der Ausflug vom Textilarbeiterverband stattfindet. Früh 7 Uhr ab Haltestelle Göttingerstraße. Bitte um zahlreiche Beteiligung.

Posamentierer-Konferenz.

Chemnitz. Die abgehaltene Posamentierer-Konferenz, ihre Anträge und Beschlüsse, nicht in letzter Linie die Schlussfolgerungen, die Weber, Wirtler, Färber, Spinner usw. aus der Abhaltung dieser Konferenz ziehen könnten, sind es, die mir Veranlassung geben, mich über die Notwendigkeit solcher Branchen-Konferenzen zu äußern. In Industrieverbänden wird es immer und immer wieder vorkommen, daß die eine oder andere in ihnen vertretene Branchengruppe bei speziellen Anlässen sagt: „Das müssen wir unter uns regeln, das ist noch eine besondere Mäßigkeit unseres Berufes, die ihr gar nicht genug würdigen könnt.“ Es ist etwas ganz Natürliches, daß Maßnahmen, die für Spinner unbedingt notwendig sind, nicht immer auch für Färber, Wirtler usw. praktisch sein müssen. Ja, wird man sagen, handeln wir denn nicht nach diesen Grundrissen? — Gewiß tut man dies (ich nehme nur als Beispiel die hiesige Filiale). Gewiß finden Versammlungen der Färber, Wirtler, Appreteure usw., gewiß finden alle möglichen Betriebs- und Fabrikversammlungen statt; in dieser Hinsicht tut die Leitung der hiesigen Filiale das denkbar Mögliche. Aber dies alles ist doch nur örtlicher Natur. Es muß doch jedem Beruf daran liegen, einestheils Erzeugnisse, andererseits noch zu stellende Forderungen möglichst zu vereinheitlichen. Jeder Beruf hat ferner die Pflicht, für seine Angehörigen möglichst überall gleich günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen; in Gegenden, die hierin als äußerst rückständig sich ausweisen, mit verdoppelter Energie zu arbeiten, um weiter vorgeschrittene Distrikte in ihrer Bewegung nicht zu hemmen. Des Weiteren haben einzelne Berufe spezielle Einrichtungen, wie Spezialtarife, Arbeitsnachweise usw., die unbedingt auch einheitlich für alle gleichen Betriebe sein müssen, sollen sie den Erfolg haben, den man sich von ihnen verspricht. Es ist entsetzlich irrig, anzunehmen, daß all dieses, entweder brieflich, an und von einer bestimmten Zentrale (z. B. bei den Posamentierern vom Vertrauensmann für Deutschland in Berlin) oder durch Zeitungs polemikern geklärt und geregelt werden könne. Die Polemiker in „Textilarbeiter“ würden unbedingt einen Raum beanspruchen, den das Organ eines Industrieverbandes unmöglich gewähren kann. An und für sich würde wohl keine Zentralleitung eines Industrieverbandes etwas gegen solche berufliche Ausprägungen haben, deren Endresultat doch nur im Interesse des letzteren sein kann, wenn eben das Ganze nicht mit ziemlichen Geldkosten verknüpft wäre, für deren Aufbringung sich der Industrieverband nicht haftbar machen kann, will er sich nicht auf eine schiefe Ebene begeben. Es muß für die Zukunft Grundlag bleiben, daß für solche Ausprägungen, deren Notwendigkeit im übrigen noch sehr geteilter Meinung begegnet, Gelder nicht bewilligt werden dürfen, sondern die Kosten von den Interessenten allein zu tragen sind. Die Ausführung dessen ist durchaus nicht allzuschwer.

Die Posamentierer, die ja fast überall in irgend einer der örtlichen „Verhältnisse“ entsprechenden Form ihre Zusammenkünfte haben, können recht wohl in Zeiträumen von einigen Jahren Gelder aufbringen, die es ihnen ermöglichen, ihre Delegierten zu ihren Konferenzen selbst zu bezahlen.

Auf der unlängst abgehaltenen Konferenz wurde behauptet, daß wir die Kosten doch selber tragen. Es ist dies nicht über doch nur vereinzelte der Fall und treffen uns gemachte Vorwürfe mit Recht. Wir haben denn also zu begegnen. Anders aber liegt es, wenn auf solchen Konferenzen Beschlüsse gefaßt werden, deren Ausführung dem Industrieverbande obliegt.

Ich erinnere an den Antrag Berger-Mürnberg: „Finanzielle Unterstützung des Arbeitsnachweises“. Hiernach hat also in Zukunft jede Filiale, wo Posamentierer organisiert sind, pro Kopf und Quartal 5 Pf. an den Arbeitsnachweis abzuliefern. Ich will hier gleich auf die Wichtigkeit der Kreisentwicklung des Zentral-Arbeitsnachweises hinweisen. Der Umstand, daß jeder Kreis valante Stellen sofort dem Zentral-Arbeitsnachweis unterbreitet, ferner monatliche Berichte über die allgemeinen Verhältnisse gibt, die Zentrale aber die gemeldeten freien Stellen wieder sämtlichen Kreisen mittelt, ermöglicht es uns, einmal stets genau von den Verhältnissen der einzelnen Orte unterrichtet zu sein, ferner valante Stellen schnell besetzen zu können und bei der Besetzung die geographische Lage berücksichtigen zu können.

Nun zu unserem Schmerzenskind, dem Erzgebirge. Es ist von den wenigen organisierten Kollegen dort gewiß alles getan worden, was möglich war, aber im Erzgebirge muß eben eine viel intensivere, vor allen Dingen nachhaltigere Agitation Platz greifen, sollen wirklich Erfolge erzielt werden. Was ist natürlicher als der Gedanke, dort einen ständigen Mann zu haben, der sich ausschließlich der Agitation zu widmen hat. Diese Anschauung ist doch nicht neu, darauf wird doch schon seit Langem hingewiesen.

Nun ist im Verband die Einrichtung der Gauleiter getroffen. Was war folgerichtiger, als daß man auf die Notwendigkeit eines Gauleiters im Erzgebirge hinwies. Nun begegnen wir leider fast allgemein der Anschauung, daß die Posamentierer für sich einen Gauleiter im Erzgebirge beanspruchen. Auch Kollege Reichelt vertrat diese Ansicht in der am 17. Juni abgehaltenen Filialversammlung — total irrig. Der Umstand, daß die Textilarbeiter im Erzgebirge in ihrer großen Majorität Posamentierer sind, kann doch die Wichtigkeit dieser Behauptung nicht beweisen, sondern nur das spezielle Interesse der Posamentierer begründen. Da ließe sich doch in anderen Bezirken auch von Branchen-Gauleitern reden, Bezirken, in denen gerade die eine oder andere Branche hervorragend vertreten ist. Das wollen wir doch lieber nicht tun, sondern uns freuen, wenn jede Branche in ihrer Art agitatorisch tätig ist, hauptsächlich Angriffsstellen blockiert und somit die Wege zeigt, wie unser Verband am wirksamsten zu stärken ist.

Es ist doch auf der Konferenz ausgesprochen worden (Zehms-Berlin), daß es uns gar nicht darauf ankommt, ob der anzustellende Gauleiter Posamentierer ist oder nicht, sondern nur darauf, daß er die nötigen Fähigkeiten besitzt. Auch wurde darauf hingewiesen (Serrmann-Buchholz), daß doch die erzgebirgischen Textilarbeiter nicht ausschließlich, sondern nur in ihrer großen Majorität Posamentierer sind.

Wenn man auch jetzt die Angelegenheit fallen lassen mußte, so haben sich doch alle Delegierten gesagt: „Aufgehoben ist nicht aufgehoben.“ Auf die Dauer wird man sich dem nicht verschließen können, daß unser Verlangen ein gerechtfertigtes ist. Aber an den Posamentierern auch selbst ist es, sich im Verband den nötigen Einfluß zu verschaffen, sich neben den Berufsinteressen auch mehr für Dinge allgemeinerer Natur zu interessieren. Beweisen wir durch kritische Ausführungen der von uns gefaßten Beschlüsse, daß wir nach Kräften an der Stärkung des Verbandes nach außen, an dem Ausbau desselben nach innen mitarbeiten, und der Erfüllung unserer Wünsche werden wir ein gut Stück näher gerückt sein.

Chemnitz.

C. K.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Färber- und Appretur-Arbeiter von Glauchau und Meerane haben über diese Orte die Sperre verhängt. Ein Streik der Textilarbeiter spielt sich in Gent (Belgien) ab; sein Ende ist noch nicht abzusehen. Die sozialistische Gewerkschaft hat zur Unterstützung der Organisierten 11 000 Franken und für die Unorganisierten 6000 Franken, zusammen 17 000 Franken bewilligt, eine Summe, die zur Unterstützung für eine Woche ausreicht. Von den übrigen belgischen Gewerkschaften werden die Streikenden ebenfalls nach Möglichkeit unterstützt. So hat der belgische Metallarbeiterverband beschlossen, den Streikenden wöchentlich 1000 Franken zu überweisen; außerdem wird unter den Mitgliedern auf Listen gesammelt. Auch die sozialistischen Gruppen des ganzen Landes sammeln für die Gentler Textilarbeiter, und so ist zu hoffen, daß der Kampf zu Gunsten der Arbeiter zu Ende geführt werden kann.

Die Maurer Aels erklärten sich mit den Zimmerleuten solidarisch und fordern neunstündige Arbeitszeit und 65 Pf. Stundenlohn. 400 Bauhandwerker sind bereits aussächtig.

Der Metallindustriellenverband hob Sonnabend abend 6 Uhr die Sperre über die Metallarbeiter Münchens auf. Die Arbeit wurde in den Betrieben teils Montag, teils Dienstag wieder aufgenommen. Die Arbeiter meldeten sich bis zu einem kleinen Bruchteil zur Wiederaufnahme.

Soziales.

Erhebungen, betreffend Arbeiterschutz.

Die Metallschleifer werden bei ihrem Gewerbe infolge Einatmung von Staub, insbesondere von Metallstaub, gesundheitlich schwer geschädigt. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Erkrankungen der Lungen, insbesondere Schleimhautentzündungen und Lungen tuberkulose. In einzelnen Landesteilen, z. B. in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Aachen, sind bereits Vorschriften zur Bekämpfung dieser Gesundheitsgefahr erlassen worden. Zur Prüfung der Frage, ob der Erlass solcher Vorschriften für das ganze Reichsgebiet auf Grund des § 120 c Abs. 1 der Gewerbeordnung geboten ist, hat der Staatssekretär des Innern, Graf v. Posadowsky, die Bundesregierungen um Erhebungen über die Zahl der Troden- und der Nachschleifer, über die Zahl der in ihnen beschäftigten männlichen, weiblichen und jugendlichen Schleifer und auch um Angaben über die Zahl der an Lungenleiden erkrankten Schleifer ersucht, soweit sich darüber aus der Statistik der Krankenkassen Auskunft geben läßt. Gleichzeitig sind den Bundesregierungen Grundzüge derartiger Vorschriften zur Begutachtung zugegangen.

Zur Bekämpfung der aus der Verwendung von Blei drohenden Gesundheitsgefahren hat der Staatssekretär des Innern die Bundesregierungen ersucht, durch die Gewerbeaufsichtsbeamten feststellen zu lassen, wieviel Bleierkrankungen der Arbeiter in Feilenhauereien infolge der Benutzung von Unterlagen aus Blei und Bleilegerungen beim Säuen der Feilen sowie infolge Anlöffens und Härrens der letzteren in Bleibädern beobachtet worden sind. Gleichzeitig ist eine Anweisung darüber erbeten worden, ob die Verwendung des Bleies und seiner Legierungen zu Unterlagen ganz oder teilweise verboten werden kann.

Kommunale Arbeitsnachweiskeitellen. Wie die in der letzten Nummer des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung veröffentlichte Uebersicht über die in Preußen vorhandenen kommunalen oder mit kommunaler Unterstützung betriebenen allgemeinen Arbeitsnachweiskeitellen nach dem Stande vom 1. Januar 1905 ergibt, hat sich die Tätigkeit dieser Nachweiskeitellen auch im abgelaufenen Jahre weiter in steigender Richtung entwickelt; es wurden

	angeboten	gesucht	vermittelt
im Jahre 1902	294 662	510 702	218 873
1903	380 634	559 970	272 388
1904	457 411	602 668	322 772

In der Zahl der Vermittlungen ist andauernd eine erhebliche Zunahme zu verzeichnen; so wurden vermittelt in den Jahren 1897: 104 307, 1898: 122 120, 1899: 160 643, 1900: 185 681, 1901: 189 215, 1902: 218 873, 1903: 272 388 und 1904: 322 772 Stellen. Mehr als 10 000 Stellen haben im abgelaufenen Jahre vermittelt die fünf Arbeitsnachweise in Berlin (65 573), Frankfurt a. M. (29 216), Köln (27 357), Düsseldorf (13 734) und Breslau (11 289), mehr als 5 000 bis 10 000 Stellen die 11 Arbeitsnachweise in Erfurt (9 483), Cassel (9 195), Aiel (8 132), Bolen (8 024), Barmen (7 692), Wiesbaden (7 560), Schöneberg (6 712), Magdeburg (6 277), Charlottenburg (6 108), Bielefeld (5 829) und Essen (5 147). Die Zahl der Arbeitsnachweise ist die gleiche geblieben, wie im Vorjahre; am 1. Januar 1905 waren im ganzen 276 Nachweiskeitellen vorhanden. Einige kleinere Nachweiskeitellen sind eingegangen, neubegründet wurden dafür Arbeitsnachweiskeitellen u. a. in Eberswalde, Reddinghausen, Hohenlimburg, Coblenz und Neumünster (Bez. Trier). Eine größere Zahl von Gemeinden hat ferner die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises in Aussicht genommen. In Hannover ist ein solcher am 1. Mai d. J. ins Leben getreten, dessen Vermittlungstätigkeit sich zugleich auch auf die Stadt Linden erstreckt. Von den am 1. Januar d. J. nachgewiesenen 276 Nachweiskeitellen sind 191 kommunale Arbeitsnachweise; die übrigen 85 Nachweiskeitellen werden mit kommunaler Unterstützung betrieben. Unter Beteiligung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurden verwaltet 56 Arbeitsnachweiskeitellen.

Die sächsischen Gewerbelammern gegen den Befähigungsnachweis. Der gesetzlich einzuführende Befähigungsnachweis wird auf dem nächsten in Köln zusammen tretenden Gewerbelammertag eine große Rolle spielen, liegen ihm doch zwei von einer Kommission ausgearbeitete Gesetzentwürfe zur Begutachtung vor. Die sächsischen Gewerbelammern beschäufigten sich in einer Besprechung mit der Frage und erklärten beide Entwürfe als ein Zugeständnis an die Undurchführbarkeit des allgemeinen Befähigungsnachweises. Die Gewerbelammern ständen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Einführung dieses Nachweises auch unzuwehmäßig, unwirksam und nicht erstrebenswert sei. Es sei nur wünschenswert, daß die Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen nur den Handwerkern mit „Meisterstück“ gestattet sei und die Meister sonst zuerst berücksichtigt würden, z. B. bei Submissionen, Wahlen von Sachverständigen usw. Das ist eine vernünftige Entscheidung, die die eifrigste Nachahmung verdient.

In Frankreich hat die Kammer die Diskussion über das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz begonnen. Schon im Jahre 1901 hatte sich die Kammer mit einem Entwurf zu beschäftigen. Es gelang den Reaktionsären, eine Resolution durchzubringen, durch welche die Regierung beauftragt wurde, Enqueteen vorzunehmen. Diese Umfragen haben nunmehr stattgefunden. Der Entwurf, der jetzt nach vier Jahren aus der Kommission herauskommt und den Millerand und Guillemy vor der Kammer vertreten werden, weicht nur um ein geringes von dem alten Entwurf ab. Der erste Artikel setzt fest, daß alle Arbeiter und Angestellten französischer Nationalität mit dem 65. Lebensjahre den Anspruch auf eine Altersrente haben; im Falle der Invalidität beginnt der Anspruch auf Rente von diesem Zeitpunkt ab. Die Beitragsleistungen sind obligatorisch für alle Arbeiter und Angestellten, die gegen Lohn oder Gehalt arbeiten, und auch für die Unternehmer. Die Höhe der Rente ist auf 360 Franken pro Jahr,

die der Beiträge auf 2 Proz. vom Lohn festgesetzt. Für die Landarbeiter bestehen einige abweichende Bestimmungen; ihre Rente beträgt 240 Franken pro Jahr. Die ausländischen Arbeiter sind unter gewissen Bedingungen zur Versicherung zugelassen (im früheren Projekt waren Ausländer gänzlich ausgeschlossen). Stirbt ein Versicherter, ehe er in den Genuß der Altersrente gelangt, so erhält seine Witwe oder seine Kinder, wenn diese noch im Alter unter 16 Jahren sind, eine monatliche Unterstützung von 50 Franken auf die Dauer von 6 Monaten. Auf die Annahme des Gesetzes in der Kammer wird mit ziemlicher Sicherheit gerechnet.

Gerichtliches.

Die Verantwortlichkeit eines Redakteurs ist ausgeschlossen, wenn eine Veröffentlichung ohne sein Zutun erfolgt ist. Das Reichsgericht nahm in einem Prozesse gegen den verantwortlichen Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ unter Berufung auf frühere Entscheidungen diesen gewiß vernünftigen Standpunkt ein. In der „Hibernia“-Affäre brachte das zitierte Blatt einen Artikel, wodurch sich der in der „Hibernia“-Angelegenheit hungernde Amtsrichter in Herne beleidigt fühlte. Der angeklagte Redakteur konnte unter Beweis stellen, daß er an dem fraglichen Tage die Redaktion erst betreten habe, als die betreffende Nummer bereits gedruckt und verhandelt war; der aus Berlin eingesandte Artikel sei von anderer Seite in Satz gegeben worden. Das Reichsgericht hob demzufolge das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Bochum zurück, da der Redakteur unter diesen Umständen nicht als Täter anzusehen sei. Die unteren Gerichte werden nun hoffentlich ihre gegenseitliche Auffassung korrigieren.

Wirtschaftliches.

Die Baumwolle ist wieder teurer geworden. In New York wurde der offizielle Monatsbericht über den Stand der amerikanischen Baumwollenernte veröffentlicht, der die gegenwärtigen Ausichten auf 77 Proz. einer vollen Ernte schätzte. Anfang Juli 1904 stellte sich die Schätzung auf 88 Proz., 1903 auf 77,1 Proz., 1902 auf 84,7 Proz. und 1901 auf 81,1 Proz. Die Schätzung vom 1. Juni d. J. lautete 77,2 Proz. Der Publikation dieses Berichtes, der weit unter den pessimistischsten Erwartungen zurückgeblieben war, folgten Szenen der wilden Aufregung im Terminmarkt, die selbst in dem für das Baumwollgeschäft so ergebnisreichen vergangenen Jahre niemals überboten worden. Innerhalb einer Stunde wurden die Preise um zirka 100 Punkte oder 10 Proz. hinaufgesetzt, was um so bemerkenswerter ist, als eine Steigerung in demselben Ausmaße erst in den letzten Wochen Platz gegriffen hat. Der Liverpooler Markt ist dem Beispiel des New Yorker Marktes gefolgt, und die Preise wurden um mehr als einen halben Penny erhöht, so daß Middling amerikanische Baumwolle gegenwärtig zirka 6 Pence notiert, während sie noch vor zwei Monaten nur 4 Pence kostete. Wir sehen also hier eine Steigerung von 50 Proz. Diese Preisbewegung ist um so bemerkenswerter, als sie nicht wie diejenigen der letzten Jahre auf Mangel an Rohmaterial zurückzuführen ist, sondern in einer Saison stattfindet, in welcher unübersprohenermaßen die Produktion selbst den enorm gewachsenen Weltbedarf noch um 1 bis 1 1/2 Millionen Ballen übersteigt. Eine Erklärung für diese ganz außergewöhnliche Erscheinung ist nur in dem geradezu glänzenden Gange des Weltgeschäfts in Erzeugnissen der Baumwollindustrie zu suchen, dessen Prosperität, zumindest soweit England und Amerika in Frage kommen, alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Die kleinen Baumwollenernten der letzten Jahre und die außerordentliche Einschränkung der Produktion in England und Amerika haben einen derartigen Mangel an Baumwollwaren auf der ganzen Welt hervorgerufen, daß die billigen Preise, die Ende des letzten und Anfang dieses Jahres für Baumwolle in Kraft waren, zu enormen Einfäufen seitens aller überseeischen Konsumländer führten. Die englischen Spinnereien und Webereien, die unter normalen Verhältnissen höchstens zwei bis drei Monate mit Aufträgen versorgt sind, waren heuer in der Lage, ihre Produktion auf sechs bis acht Monate und noch länger zu außerordentlich lukrativen Preisen zu verkaufen. Diese großen Abschüsse mußten selbstverständlich zu einer stark gesteigerten Nachfrage nach Baumwolle führen, und dieser große, zum Teil ungebedehte Bedarf machte sich als ein dauerndes Moment der Unsicherheit im Markte geltend. Auf der anderen Seite haben die amerikanischen Baumwollverarbeiter zu lange an den Hochpreisen profitiert, um nicht alles anzubieten, um wieder eine Preissteigerung herbeizuführen. Die starke Zurückhaltung der amerikanischen Verarbeiter, die auf diese Agitation zurückzuführen ist, ließ die letzte Monatsrente in allen ihren Wirkungen nicht zur Geltung kommen, und es ist daher nur zu begreiflich, wenn sich die allgemeine Aufmerksamkeit dem Stande der jetzt wachsenden Ernte zuwendet. Es kann nicht geleugnet werden, daß die heutige Ernte unter außerordentlich ungünstigen Auspizien begonnen hat. Der Monat Mai war ganz außergewöhnlich kalt und naß, und wie es scheint, war es auch im Laufe des Juni noch nicht möglich, das Veräumte wieder einzubringen. Immerhin ist es noch viel zu früh, ein Urteil über das wirkliche Ergebnis der wachsenden Ernte zu fällen, und es ist auch noch bei weitem nicht sicher, ob angesichts der wesentlichen Erhöhung des Preisniveaus und der großen, in den letzten sechs Monaten abgeschlossenen Geschäfte die Nachfrage nach Baumwollgarnen und Baumwollwaren sich auf ihrer jetzigen Höhe erhalten wird. Sicher ist aber, daß durch die großen Warenverläufe ein bedeutendes Decouvert an Baumwolle besteht, das es den Spekulationsliquen leicht macht, die Preise zunächst auch noch weiter zu treiben. Den Schaden werden wieder die Arbeiter als Produzenten haben, denn man wird ihnen die Löhne reduzieren, wo sie nicht durch kraftvolle Organisationen geschützt sind. Wieder eine erneute Mahnung, die Gewerkschaften nach Möglichkeit zu pflegen.

Technisches.

Das metrische System der Garnnumerierung. Auf dem Baumwollkongress in Manchester, so lesen wir in der „Textilindustrie“, wurde die Frage der Einführung des metrischen Systems der Garnnumerierung eingehend behandelt. Für die Einführung des metrischen Systems trat in einer längeren Rede Herr Ferdinand Groh aus Augsburg ein. Zunächst entwickelte der Redner die Geschichte dieser Bestrebungen von dem ersten internationalen Garnnumerierungskongress in Wien im Jahre 1873 bis zum heutigen Tage. Auf sämtlichen bisher abgehaltenen Kongressen scheiterten die Bestrebungen zur Einführung des metrischen Systems an dem geschlossenen Widerstand der englischen Spinner und der englischen Regierung. Die Vorträge des angestrebten Numerierungssystems setzte der Redner als bekannt voraus und bezeichnete sie nicht nur als ideal, sondern auch als praktisch und von großem ökonomischen Wert. In letzter Zeit sei aber ein Rückschritt in diesen Bestrebungen zu verzeichnen, indem sich große deutsche Verbände gegen die Reform ausgesprochen, insofern sich England nicht anschließt. Und in England sei erst dann eine Aenderung des Standpunktes zu erwarten, wenn das metrische Maß- und Gewichtssystem obligatorisch eingeführt werden würde. Für die Einführung des metrischen Systems sprach ferner Herr F. Roy, der Vorsitzende der permanenten internationalen Kommission für die Einführung

elner einheitslichen Garnnumerierung, der auch Bericht über die Tätigkeit der Kommission erstattet. Auch dieser Redner klagte über den Widerstand der deutschen Verbände, der in dem neuen Zolltarif in der Anwendung der englischen Numerierung zum Ausdruck kam, was in Österreich Nachahmung fand. Eine Aenderung des Systems erhofft der Redner ebenfalls nur von der obligatorischen Einführung des metrischen Systems in England. Den englischen Standpunkt vertrat am schärfsten Herr R. Byrom, Präsident der Manchester Cotton Association. Der Redner konstatierte zunächst, daß das englische System gegenwärtig den Markt beherrsche und meinte, daß für den englischen Handel im Meier „keine inneren natürlichen oder organischen Vorteile“ gefunden werden können, die sich nicht auch im Nord vorfinden. Es sei wohl richtig, daß das metrische System die zivilisierte Welt erobert habe, aber die Alleinherrschaft behaupte es nicht. So sind in Deutschland neben dem Meier neun verschiedene Ellen gebräuchlich. Byrom verweist dann auf die Tatsache, daß in den meisten deutschen und anderen kontinentalen Spinnereien in der Hauptsache englische Maschinen im Gebrauche sind, die in allen Teilen nach englischem System berechnet und konstruiert sind. Eine Aenderung des Systems würde nach der Schätzung des Redners den englischen Maschinenbauern allein 2 Milliarden Mark kosten und eine unheilbare Verwirrung in den ganzen Industrie anrichten. Es würde Generationen dauern, um das neue System so familiar zu machen wie das gegenwärtige, und inzwischenerlei würde der englische Handel darunter leiden. Ein zweiter englischer Redner, Herr T. Roberts, sprach sich im Namen der „Associated Associations of Cotton Cloth Manufacturers“, die mehr als 300.000 Webstühle vertritt, gleichfalls gegen die Einführung des metrischen Systems aus und begründete seinen Standpunkt durch Anführung einer Reihe von Beispielen aus dem praktischen Betrieb, durch die die große Umwälzung gezeigt werden sollte, die die Aenderung des Systems mit sich bringen würde. — Unseren Grachten nach sollte England natürlich für sich das metrische Maß und das hundertteilige Gewichtssystem anstreben, anstatt konservativ an dem alten Yardmaß festzuhalten. Auch Deutschland hat sich mit dem neuen Maß und Gewicht abfinden müssen. Die neun verschiedenen Ellen, die in Deutschland neben dem Meier noch im Gebrauche sein sollen, haben sich gewiß nur bei älteren Leuten erhalten, die sich nicht leicht an Neuerungen gewöhnen können. Wir haben seit 20 Jahren eine Elle nicht mehr gesehen.

Patent-Bericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Frh. Fuchs, dipl. Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Siebensterngasse 1. **Neueste in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt; gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden vom dem angeführten Patentanwaltsbureau angefertigt.**

Deutsches Reich.

Einspruchfrist bis 22. August 1905.

Nr. 8 a. F. Sauerland, Gdrlsh, Blumenstr. 32. — Vorrichtung zum Tränken (Imprägnieren) von Geweben durch Auftragen des Tränkmittels auf die Gewebeerfläche mittels Walzen.

Nr. 76 c. Leon Duganquer, Houdeng-Goegnies, Belgien. — Vorrichtung für Spinnmaschinen zum Drehen und Aufwickeln eines Fadens.

Nr. 86 c. Alexander Barbier, Claude Charmetant und Joseph Grass, Lyon. — Brotschneidemaschine.

Gebrauchs-Muster:

Nr. 76 b. Karl Santer, Wühlstr. 1. — Trichter mit innerer Spirale für Spinnereizwecke. Nr. 253 612.

Nr. 76 d. Alwin Röber, Mittau. — Spule mit Holzrohr und zweifelhaken Randstreifen aus Blech. Nr. 253 930.

Nr. 86 g. Röster & Schmidt, Solenitzburg. — Weberklyde mit einem elektrischen Ueberzug. Nr. 253 730.

Nr. 86 g. Sub. Wimmers Söhne, Krefeld. — Spulenzug für Webstühle. Nr. 253 734.

Nr. 86 g. Sub. Wimmers Söhne, Krefeld. — Schußfaden-Meinigung, direkt im Webstuhl angebracht. Nr. 253 736.

Ungarn:

Einspruchfrist bis 10. August 1905.

Nr. 3050. Karl Bergmann, Ingenieur in Meisen. — Aufwickelvorrichtung für Kugelspinn- und Kugelspinnmaschinen.

Nr. 727. Josef Just und Franz Just, Fabrikanten in Roth-Roßteich. — Verfahren zum Formen bzw. Bedrucken von Geweben und Filzstoffen mit Farben, Fleck- und Deckmasse u. dergl.

Oesterreich:

Einspruchfrist bis 1. September 1905.

Nr. 8 e. Morton, James, Fabrikant in Carlisle. — Verfahren zur Herstellung von durch Druck gemusterten Geweben: Bei der Herstellung des Gewebes werden die die Farben oder Beizen abtrocknenden Fäden in derartiger Bindung mit eingearbeitet, daß diese Fäden beim Bedrucken des Gewebes auf der Schaufel infolge der ihre Farbe nicht annehmenden Eigenschaft das Muster unterbrechen.

Bermischtes.

Hausweberei mit elektrischem Betrieb. Ueber 400 Hausindustrielle Weber, die in 28 Ortschaften des Bezirkes Säckingen und Waldshut (Deutschland) zerstreut wohnen, haben sich im letzten Jahre zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, die den Zweck verfolgt, durch gemeinsame Erzielung eines Stromleitungsnetzes die Webstühle elektrisch zu treiben und dadurch überhaupt zur Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der Hausindustrie beizutragen. An den Kosten, die sich auf etwa 400.000 Mark belaufen, haben sich verschiedene Fabrikfirmen mit freiwilligen Beiträgen beteiligt; der Landtag hatte einen Staatszuschuß von 40.000 Mark bewilligt. Im Verlaufe der letzten Wochen sind nun die meisten an die Genossenschaft angeschlossenen Webstühle unter elektrischen Betrieb gesetzt worden; die Kosten für Licht und Kraft belaufen sich für den Tag auf etwa 60 bis 70 Pf., der Mehrertrag beträgt, wie die „Karlsruher Zeitung“ berichtet, etwa 1,50 Mark. Daneben darf der Vorteil, daß durch den Wegfall des Handbetriebes die Körperkraft und Gesundheit des einzelnen Webers ganz erheblich geschont wird, nicht unterschätzt werden.

Wool- und Torfmaschinen als Faserstoffe. In der Textilindustrie lesen wir: Den gebräuchlichsten Faserstoffen scheint sich nach und nach der Torfaserstoff anzuschließen zu sollen. Zu den Torfmaschinen, den Torfmoosen, gehören die Spinnmaschinen, die Spinnmaschinen, welche sich auf den Mooren von Holland, Norwegen und Irland, in Rußland, am Strande der Ostsee, in Mitteldeutschland, Bayern, in der Eifel, der Rhön, im Vogelsberg, auch in Oesterreich teilweise in mächtiger Ausdehnung vorfinden. Unter dem Mikroskop zeigte der Stengel des Torfmooses eine Reihe langgestreckter Zellen. Die Torfmoose erreichen ein ungeheures Alter, Generation nach Generation, so daß die durch Verfüzung der abgestorbenen Pflanzen sich bildenden Moore sich oft meterhoch über das Wasser erheben. Man bezeichnet dieselben als Hochmoore. In Europa verarbeitet man das Torfmateriale vorläufig zu Matten, Matrasen, Strohmatten, Pferdedecken u. s. In Amerika dagegen werden aus den zähen Fasern einer Moosart, die auf den Torfgeländen des nördlichen Minnesota und Wisconsin wächst, Decken, Matten, Hüte u. s. hergestellt. Das geschnittene Torfgas macht zunächst die Feugung durch, gelangt dann in eine Maschine nach Art der Wollwäschmaschine, um die langen Fasern von den kurzen zu sondern. Die weiteren Arbeitsschritte sind die Spinnerei, welche die Fasern aus den Bündeln löst und verfeinert. Die entstehenden Fasern werden auf Rollen gewickelt, von welchen jede etwa einen halben Zentner wiegt. In Paris verfertigt man neuerdings ein der Halbwole entsprechendes Faserstoffgewebe, ebenso hat man aus Torfgewebe Frotteehandtücher hergestellt.

Bei einem Brande auf der Zeche „Borussia“ bei Bochum kamen 35 Bergleute in den Flammen um. Nur vier konnten gerettet werden. Der Findexlohn. Der Findexlohn beträgt nach § 971 des B. G. B. vom Werte der Sache bis 300 Mk. fünf vom Hundert, von dem Mehrwert eins vom Hundert, bei Tieren eins vom Hundert. Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Finder die Angelegenheit verlegt oder den Fund auf Nachfrage verheimlicht. Wenn also ein Esmaninger Bauer, wie jüngst mitgeteilt wurde, schließlich bei 2900 Mk. nur 25 Mk. Findexlohn gegeben hatte, so wäre das zu wenig gewesen. 2900 Mk. Wert entspricht bei „Sachen“ 5x3 und 26x1 Mk., also 41 Mk. Wer etwas findet, ist nach § 985 verpflichtet, dem Verlierer oder dem Eigentümer oder einem sonstigen Empfangsberechtigten unverzüglich Anzeige zu machen und kennt der Finder die Empfangsberechtigten nicht, oder weiß er nicht, wo sie wohnen, so muß diese bei der Polizei anzeigen. Der Finder ist zur Verwahrung der Sachen verpflichtet, er kann den Fund bei der Polizei hinterlegen, wenn diese es anordnet. Sachen, die nicht 3 Mark wert sind, brauchen nicht angezeigt zu werden. Die §§ 1000 und 1002 des Bürgerlichen Gesetzbuches haben für einen Finder sinngemäße Anwendung. Danach kann der Finder die Herausgabe der gefundenen Sache verweigern, bis er mit dem Findexlohn besichtigt ist. Gibt der Finder die Sache dem Eigentümer heraus, so erlischt der Anspruch auf keinen Findexlohn an und für sich mit Ablauf eines Monats.

Wir wollen Weber und auch Menschen sein.

Melodie: Ich bin ein Preuze u.

Ich bin ein Weber, kennt ihr meine Ziele?
Es ist zuerst verkürzte Arbeitszeit.
Ich ruf' es aus mit flammendem Gefühle,
Daß wir von diesem Ziele gar nicht weilen.
Es kämpfen nah und ferne
Mit mir noch viele gerne,
Drum stimmt alle in den Ruf mit ein:
Wir wollen Weber und auch Menschen sein!

Auch höh're Löhne wollen wir erstreben,
Zur besten Existenz, für uns'ren Schweiß,
Im Sklavensjoch nicht so weiter leben.
Die Kämpfe werden freilich erst und heiß,
Doch werden wir's erzingen
Und doch zum Ziele bringen.
Wir geh'n geschloffen vor in dichten Reih'n,
Wir wollen Weber und auch Menschen sein!

Mag auch der Fabrikantentroph sich wehren
Ob unsern Forderungen, die gerecht;
Es soll die Zeit, sie wird und muß es lehren,
Daß wir einig Volk, ein stark' Geschlecht.
Nie wird man uns den Glauben
An uns're Rechte rauben.
Gleich auf zum Kampf, der Sieg wird unser sein.
Wir wollen Weber und auch Menschen sein!

Und slog auch manchmal einer in den Kasten,
Der allzu früh das freie Wort geführt,
So woll'n wir doch nicht ruhen und nicht rasten
Bis daß der letzte Mann organisiert.
Mit Taten und mit Worten
Hier und an allen Orten.
Drum frisch heran, in den Verband hinein!
Wir wollen Weber und auch Menschen sein!

Ernst Buch, Braunschweig.

Zentralverband Deutscher Textilarbeiter.

Hils. Alle Zuschriften sind an Friedrich Josten, Krefelderstr. 76, zu richten.

Rothbus. Vorsitzender ist jetzt Franz Matthey, Gartenstr. 84, an den alle Zuschriften zu richten sind.

W. Stadbach. Der Vorsitzende Wilhelm Mandus wohnt jetzt Elisabethstr. 4, wohin alle Zuschriften zu richten sind.

Wylan. Allen unseren Verbandsmitgliedern zur Kenntnis, daß in den nächsten Tagen die Bücher der Adressenkontrolle eingegossen werden. Restanten wollen ihre Beiträge bis dahin möglichst begleichen.
Die Verwaltung.

Verammlungskalender.

Verfassungen des Zentral-Verbandes Deutscher Textilarbeiter.

Adorf. Mittwoch den 19. Juli im „Feldschlößchen“.

Berga. Sonnabend den 22. Juli.

Bielefeld. Sonntag den 16. Juli, vormittags 10 Uhr, bei Ballmeier, Weberstr. 10.

Brackwede. Sonntag den 28. Juli bei Wehmeier.

Bunzlau. Sonnabend den 16. Juli, abends 8 Uhr, in der „Hoffnung“.

Burgstadt. Freitag den 21. Juli in der Flotte.

Chemnitz. Sonnabend den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Schützenhaus“.

Duisburg. Sonnabend den 15. Juli, abends 8 Uhr, in der „Neudorfer Tonhalle“.

Dülken. Sonntag den 28. Juli, vormittags 11 Uhr, bei Seibel, Schölerer Straße.

Ellenburg. Freitag den 21. Juli im „Landsmehle“, Steinstr. 6.

Ellenach. Sonnabend den 22. Juli in der „Frankfurter Bierhalle“.

Euskirchen. Sonnabend den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, bei Hermanns, Wundenstraße.

Finstertal. Sonnabend den 22. Juli, abends halb neun Uhr.

Guben. Sonnabend den 15. Juli, abends 8 Uhr, im „Anter“, Büßlerstraße.

Hannover-Linden. Sonnabend den 22. Juli, abends 8 Uhr, bei Korte, Linden, Pavillonstr. 2.

Hof. Sonnabend den 15. Juli.

Hildesheim. Donnerstag den 20. Juli, abends 8 Uhr, bei Wwe. von Pöhlheim.

Raubach. Sonnabend den 22. Juli, abends halb neun Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Breitestraße 16.

Leipzig. Sonnabend den 22. Juli, abends halb neun Uhr, im „Volkshaus“, Zeitvorstraße. — Quartalsabrechnung.

Mühlhausen im Elß. Mittwoch den 19. Juli bei Wittwiler, Dornacher Straße.

Neßthau. Sonnabend den 22. Juli, abends 9 Uhr, im „Bayrischen Hof“ (Saalstraße).

Neumünster. Sonnabend den 15. Juli im „Ehstum“.

Offenbach. Montag den 17. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Saalbau“.

Plauen i. O. Sonnabend den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Schillergarten“.

Rheda. Sonnabend den 15. Juli.

Rudolfsburg. Sonnabend den 22. Juli bei Ruppert, Fleißerstraße 81.

Stralau-Rummelsburg. Sonnabend den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, bei Feinze, Rummelsburg, Hauptstraße 4.

Welsa. Sonnabend den 15. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Schützenhaus“ (Oberstraße).

Zwettl. Sonnabend den 22. Juli, abends 8 Uhr, in Hartmanns Gasthaus.

Sonstige Zusammenkünfte.

Am. Sonntag den 28. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Gasthaus“.

Börsch. Sonntag den 28. Juli, vormittags 11 Uhr, im „Bayrischen Hof“.

Ramenz. Sonnabend den 22. Juli: Jahlabend.
Zwickau. Sonnabend den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, im „Brauereischlößchen“.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig.

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im Juni an Beiträgen ein aus Hamburg 1,70 Mk., Nürnberg 3,45 Mk. Weitere Beiträge nimmt entgegen

P. Wagener, Chemnitz-Gablenz, Bernhardtstr. 61 II.

Zilliale Adorf. Sonnabend den 22. Juli, abends 9 Uhr, im „Feldschlößchen“ — **Versammlung.** Referentin: Frau P. Göterich aus Reichenbach. Zahlreichen Besuch wünscht Der Vorstand.

Hainichen. **Hainichen.**

Allen Kollegen und Kolleginnen nur hierdurch zur Kenntnis, daß Sonntag den 23. Juli, von nachmittags 5 Uhr an, im Gasthaus „Blauer Stein“ ein Fanzchen stattfindet (Klaviermusik), wozu hierdurch herzlich eingeladen wird. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Der Beauftragte.

Achtung! Lobberich. Achtung!

Samstag den 15. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Konrad Gooßens, Breyeller Straße: **Mitglieder-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Rechnungs-Abgabe. 2. Bericht vom Gewerkschafts-Kongress in Adln. Referent: Wilhelm Reimes-Cresfeld. 3. Bericht über den Verlauf der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Stralau-Rummelsburg. Sonnabend den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Feinze, Rummelsburg, Hauptstraße 4 (früher Fabns Volksgarten): **Mitglieder-Versammlung.** Vortrag des Kollegen Kößel über: „Der Zusammenschluß der Zilliale Berlins und Umgebungs“. Diskussion. Rollenbericht vom 2. Quartal. Bibliotheksbericht und Bericht unserer Gewerkschafts-Vertreter. Zum Schluß: Gemütliches Beisammensein.

NB. Die Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbücher zur Abstempelung und ebenfalls die Statistik-Karten einzuliefern. Im Interesse aller macht der Vorstand darauf aufmerksam, daß die Vorarbeiten bei Erstattung der Mitglieder genauer wie bisher befolgt werden müssen. Der Vorstand.

St. Lönis. Sonntag den 23. Juli, morgens 11 Uhr, findet im Lokale des Herrn Franz Dauter **Mitglieder-Versammlung** statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Bericht über den Verlauf.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung
Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 M., Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern wir schon von 65 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Man verlange Katalog umsonst. Roland-Maschinen-Gesellschaft in Göttingen 998.



Achtung! Gefundenes Buch.

Buch Nr. 179 405, auf den Namen Friedrich Willy Müller lautend, ist in Wittweba gefunden und an die Hauptverwaltung eingekauft worden. Das Mitglied möge somit gegen Ausweis des Buchs von hier einfordern. Adresse: Georg Teue, Berlin O. 27, Andreasstr. 61.



Berliner Gewerkschaftshaus.
S.O., Engel-Ufer 15.
Herberge mit Badanstalt.
Preise der Betten: 40, 50, 60, 75 Pfg. u. 1,50 Mk.
Bad einschl. Seife und Handtuch 5 Pfg.
Besonderes Restaurant mit billigen Preisen.
Im Vorderhause: Schultheiss-Restaurant.

Gestorben:

Greiz. Am 5. Juli Verbandsmitglied Heinrich Kießling. — Hilschlag.
Kreuzendorf. Verbandsmitglied Reinhold Berndt, 46 Jahre alt. — Darmkranke.
Ehre ihrem Andenken!

Inhalt (Hauptblatt): Streitfalltagel. — An die Ortsverwaltungen. — Die Mailänder Tagung. — Alleinstehende Gewerkschaften. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Textilarbeiter im „heiligen“ Adln. — Mitteilungen aus Fachkreisen. — Nofamentler-Konferenz. — Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung. — Soziales. — Gerichtliches. — Wirtschaftliches. — Technisches. — Patentbericht. — Vermischtes. — Wir wollen Weber und auch Menschen sein. (Geblät). — Verbands-Mitteilungen. — Verammlungskalender. — Quittung des Verbandsmannes. — Inserate. — Totenliste. — (Beilage): Aus dem Werkmeisterverbande. — Aus Kassel. — Wirtschaftliche Rundschau. — Mitteilungen aus Fachkreisen.

Verleger: Hermann Weweg, Döbeln. — Redakteur: Karl Köhler, Chemnitz. — Drucker: Langgraf & Co., Chemnitz.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 28 des Textil-Arbeiters.

Chemnitz, Freitag den 14. Juli 1905.

Aus dem Werkmeister-Verband.

Unsere Ausführungen in Nr. 24 haben die „Werkmeisterin“ doch in Harnisch gebracht. Sie arbeitet mit außerordentlich grobem Geschick und glaubt damit ihrer Sache, d. h. den Interessen ihrer Pflegebefohlenen, am besten zu dienen, nicht wissend, daß mit Schimpfen niemals etwas erreicht wurde, im gegebenen Falle auch nichts erreicht wird.

Unwahr, erlogen, aus den Fingern geflogen, bodenloser Unsinn, Mißbrauch der Mitgliedschaft, schamlos und dergleichen schöne Phrasen zieren die Antwort der „Werkmeister-Zeitung“ auf unsere Artikel. Mit gleicher Münze zahlen wir nun nicht heim, das verbietet uns Takt und Anstand, gute Erziehung und Bildung. Wir könnten da am besten mit den bestimmten Worten dienen: Freund, du hast unrecht; denn du wirst groß! Wir vermuten aber, daß die „W.Z.“ und ihre Getreuen den Sinn dieser Worte doch nicht kapieren und müssen deshalb doch etwas auf die Sache eingehen.

„Mitgliedschaft mißbraucht“ — wo findet man das Verbot dafür, den Werkmeister-Verband nicht kritizieren zu dürfen? Doch wohl nur in den Köpfen derer, die den Mut finden, Gebrechen und Schäden dieser Organisation ans Tageslicht zu bringen. Ja, Werkmeisterin, wissen Sie nicht, wie oft schon versucht wurde, an verschiedenen Stellen notwendige, zeitgemäße Änderungen vorzunehmen? Alles für die Sache, deshalb dorthin, wo man allein noch Sinn und Gefühl für Recht und Wahrheit hat, deshalb dorthin, wo man seine „Faktoren“ fürchtet, dorthin, wo ein offenes Wort möglich ist! Und das ist einzig und allein die Arbeiterpresse! Ob der Rind hat zudem seine Besse, vermagst du, deshalb auch „deshalb“? Wieviel Geld haben schon Unmassen Flugblätter von allen Seiten verschlungen, alles für die Sache! Was war die Ursache der Herausgabe des „Echo“? Aber trotz alledem schreibt die „W.Z.“: Mißbrauch der Mitgliedschaft — „Bauhinndiplomen“ sei erlogen. Nun, wir müssen daran erinnern, daß schon 1884 Duisburg-Ruhrortler Werke ihren Meistern die Alternativen stellten, „aus dem Verband oder aus dem Werk!“ Und in Saarabien? Und sonst wo?? — Wie ist damit? Damit ging das Krächchen dann schon los und blieb bis zum heutigen Tage, nur weiß man leider in diesen Kreisen nicht, was Krächchen ist!

„Ermittlung“ — haben unterstellt, aber wie? An einige arme Teufel ein Mal 40—60 M. während 18 Wochen Aussperrung! Kommt genau auf die Woche also 2—3 M. Und da nimmt man noch den Mund so voll. Gewiß, sagt die „W.Z.“, unterstellt in seinen Grenzen, allein wofür sagt das Statut, „außerordentliche Fälle“?

Und warum wagte man sogar so ganz schlichtern, einmal für ähnliche Ermittlung die Summe von 5000 M. sich bewilligen zu lassen, doch später nur aus dem Grunde, weil man sich selber sagte, wir müßten bei solchen Umständen etwas tun, müssen zeigen, daß wir doch in etwas wenigstens Solidarität betätigen. Da wurde aber gleich Rücksicht gebläsen, dürfen nicht „Faktoren“, anderen wäre Streikliste, ein „Stück das nicht ganze Männer“? Mit vollem Brüllen sagt die „W.Z.“: Wir haben sofort nach Er. geschriebenen Rechte wahren usw. ja, trifft zu. Man ehelicht hierauf auch einen wackelbeinigen Bericht, dieser lag aber einige Monate wohlüberlegt irgendwo, man hat nichts getan! Und dann, ist die „W.Z.“ und ihre Leute so maßlos, daß sie glauben, der Einzige, der ihnen gegenüber den „Faktoren“ etwas ausrichten? Das kann er ja, im gegebenen Falle er auch mit starker Entschlossenheit die Rechte der „Männer“ über die „Männer“ wahren für alle Zeiten auf der schwarzen Liste gewesen. Nein, der Verband mußte die Sache in die Hand nehmen, mußte zeigen, daß sein Motto: „Alle für einen, einer für alle!“ keine inhaltslose Phrase ist! Es ist das Heuchelei, sonst nichts! Der Tote — gut, war Invalide, umso mehr mußte er unterstützt werden!

Bodenloser Unsinn mit dem Aufse Amt, darüber möge die „W.Z.“ nochmals unsere Bemerkungen lesen, vielleicht begreift sie selber dann besser.

Geschäftsbericht liegt offen da — ja, grade der gab und gibt uns so manchen Stoff, man muß ihn nur zu lesen verstehen, „zwischen den Zeilen“, wie das in der Schwärzen Erde empfohlen wird, muß nur logische Konsequenzen daraus ziehen, und dann weiß man genug.

Verunglimpfen den Verband — doch nee, mei Jahr Verdrüßtester, das tun wir nur mal nich, das besorgt er selbst und seine Leute gründlicher und besser als wir. Was wir wollen, haben wir schon in Nr. 24 gesagt, warnen wollen wir, nicht aufsteden wollen wir, raten und abhalten wollen wir, warum? Auch das haben wir schon gesagt, wiederholen es aber noch einmal: Der Verband ist eine gewerkschaftliche Organisation und nichts anderes, kennt aber nicht die Zeit und ihre Aufgaben, lebt sich an usw., weil er also vollständig seinen Zweck verfehlt, deshalb mag er sich ruhig begraben lassen.

Aus Kassel

wird uns geschrieben:

Es lohnt sich wohl der Mühe, jetzt, nach einem Vierteljahre seit Beendigung des Streiks bei der Firma Winkler & Co., einen kleinen Rückblick auf die Wirkungen dieses Streiks im allgemeinen zu machen.

Kleine Ursachen — große Wirkungen, das ist das Resümee, das man daraus ziehen muß.

Die Firma Winkler ist vor einem Jahre in Kassel errichtet worden. Bald aber hieß es Winkler & Co., und noch bevor der erste Wehrtuch betrieblich war, las man auf der Giebelmauer mit weißer, sichtbar Schrift: „Kasseler Leinwand- und Segeltuchweberei, Genossenschaft m. b. H. vormals Winkler & Co.“ Siehe man, erst einige Zweifel an der finanziellen Grundlage dieses Betriebes, so mühten diese nun unterbleiben, zumal Herr Winkler dem Arbeiterauschuss erklärte, „mit unserem Gelde können wir machen, was wir wollen, und wenn wir es zum Fenster hinauswerfen, geht das niemand was an.“ Gewiß, dies dachte Herr Winkler auch, sein Geld zum Fenster hinauswerfen, und er macht auch von diesem Rechte nur zu oft Gebrauch. Hier der Beweis: Die Arbeiter, welche Herrn Winkler seinen Betrieb einrichteten, und dann als die Abordnungen in Kraft treten sollten, genau dieselben Web- und Spulöhne verlangten, welche in Kassel üblich sind, wurden belächelt, wegen dieser unverschämten Forderung in den Streik getrieben. Der Streik endete mit einem vollen Siege der Belegschaft nach achtwöchiger Dauer, nach dem man, wie es scheint, genug Geld zum Fenster hinausgeworfen hatte. Denn Herr Winkler verriet damals bei den Unterhandlungen mit der Kommission, daß man 30 000 M. während des Streiks zugelegt habe. Man denke sich 30 000 M. bei einer neuerrichteten Firma — eine Arbeiter-Auszahlung von nur 26 Personen — in nur acht Wochen zugelegt! Da ja wir können, unter Geld zum Fenster hinauswerfen, das geht niemand was an!

Es sei nun auch angeführt — anderen Fabrikanten zur Nachahmung empfohlen — wo so ungefähr die 30 000 M. hingelommen

sind. Da fuhr Herr Winkler nämlich nach Einbeck, ließ die Einbecker Weber zusammenrufen, in ein Hotel selbstverständlich, ließ ihnen gutes Einbecker Bier und Abendbrot austragen und fuhr dann am andern Tage blamiert bis auf die Knochen und ohne auch nur einen Streikbrecher bekommen zu haben, nach Kassel zurück. O, über die Einbecker! Geessen und getrunken haben sie tüchtig, aber arbeiten wollten sie nicht bei ihm, denn die Kerle hatten es erfahren, daß Winklers Weber streiken. Aber was nun in Kassel machen bei den leeren Stühlen? Man fuhr mit dem Webermeister und noch einem Streikbrecher ins Eichsfeld, der rüchlichstigen Gegend Deutschlands. Nun waren ihrer ja drei, da konnte es nicht mehr fehlen! Auch das Amtsbüchlein und die Schelle des Ortsdieners mußten ihr möglichstes tun, um die Eichsfelder auf das würdige Nachener Kleblatt aufmerksam zu machen. Da wurde geessen, getrunken; kurz, an das gute Herz des Herrn Winkler glaubte jeder und man bekam Streikbrecher in großer Zahl. Sie kamen nach Kassel, wo ihrer Wagen und Droßeln warteten, aber auch die bösen Streikbrüder! Es gelang ihnen immer, die gelehrten Weber aus dem Betriebe zu locken oder schon vorher abzufangen, während man Herrn Winkler die Bauarbeiter, die Ziegeleiarbeiter usw. ruhig ließ. Da kam Kaisers Geburtstag, und der mußte sehr würdig gefeiert werden. Es kam ein Wagen angefahren und ein Kontorist rief laut, damit es auch die Streikposten hören sollten: „Wo bleiben Sie denn so lange mit dem Selt für unsere Arbeiter?“ — „Ja, und wenn wir unser Geld zum Fenster hinauswerfen!“ — Gewerbegerichtsbesuche. Jedemal wurde Herr Winkler zu ansehnlichen Summen verurteilt. Die Militärverwaltung zog die Lieferung zurück, da die Arbeit, welche die Streikbrecher machten, unbrauchbar war. Polizeistrafen kamen wegen der Beherbergung der Streikbrecher, man mußte Matrasen, Bettstellen, Kochgeschirr, Betten und Decken, Sofas und Bilder an die Wand und Krücher kaufen, den Streikbrechern für ihre minderwertige Arbeit den doppelten Lohn geben, „denn wir können mit unserm Gelde machen, was wir wollen“ — kurz, die Herren Streikbrecher und der prächtige Standpunkt haben Herrn Winkler nun dahin gebracht, wo er hin gehörte: Hinweg von der Bildfläche der Kasseler Fabrikanten. Die Firma Winkler hat aufgehört zu existieren, sie hat sich in Gnaden aufgelöst, denn sie hatte ein großes Kapital zum Fenster hinausgeworfen, „denn sie konnte mit ihrem Gelde machen, was sie wollte“.

Die Firma ist von der Firma Baumann & Leberer erworben worden. Die Weber und Spulerrinnen blieben, während die Meister ohne Ausnahme ihr Bündel schnürten müssen. Daß Herr Winkler und seine Streikbrecher alles versuchten, um die Streikenden in Mißtreib zu bringen, haben wir schon an dieser Stelle ausgeführt.

Erwähnt seien nur noch einige Urteile, welche über Streikende und Streikbrecher infolge des Streiks verhängt wurden. So wurde z. B. Kollege A. vom Schöffengericht in Einbeck zu 50 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis und zu den Kosten der Publikation des Urteils in zwei Zeitungen verurteilt. Bewiesen konnte nur werden, daß A. einen Sattlermeister fragte, ob es wahr sei, daß er nach Kassel wolle. Als er dies verneinte, sagte A., er werde den Brief, den er (der Sattlermeister) nach Kassel geschrieben habe, im „Vollwillen“ veröffentlichen, damit die Einbecker sehen, daß er im Rechte sei. Daher das Urteil. Vom Kasseler Schöffengericht wurde A. zu 30 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er einen Streikbrecher „Nagabund“ genannt haben sollte. Der Streikbrecher Körner dagegen hat Streikposten mit einem Revolver bedroht. Urteil: 10 M. Geldstrafe oder zwei Tage Gefängnis. Fünf Streikposten wurden zu je 20 M. verdonnert, wegen Streikpostenstehens. Zwei davon legten Berufung ein, und wurde die Strafe auf 10 resp. 5 M. ermäßigt.

Doch all dies war Herr Winkler noch nicht genug. Er ließ im Betriebe Unterschriften sammeln, und alle sollten sich unterschreiben, welche von den Streikenden befristigt worden seien. Das Resultat war eine Korporationsklage gegen die Streikenden. Bei der Vorunternehmung, wo die „Arbeitswilligen“ den Streikenden gegenübergestellt wurden, erklärten erstere aber einstimmig, von den Vorgestellten nicht befristigt worden zu sein. Eine Arbeitswillige zog einen gestellten Strafantrag zurück, so daß wohl die ganze Angelegenheit im Sande verlaufen dürfte, ebenso wie der Totschlagversuch des Kollegen K. Der Kollege K. wurde eines Tages verhaftet, weil er den Streikbrecher Franz Müller, jetzt in Rotbus, in den Kopf geschossen haben sollte. Das peinliche Untersuchungsverfahren wurde endlich eingestellt und die Anklage niedergeschlagen infolge mangelnder Beweise. Nun schwebt noch eine Anklage wegen Beleidigung durch Flugblätter und wegen deren Verbreitung. Wo der Herr Staatsanwalt die Beleidigung erblicken wird, sind wir ja neugierig. Auch hier wird Herr Winkler den kürzeren ziehen.

Viel Ärger um nichts, das ist das ganze Resultat der bisherigen Aktion. Daß wir diesem gewissen Fabrikanten, der in kurzer Zeit über die Kasseler Textilindustriellen zur Tagesordnung übergehen wollte, der erst erklärte, sich nicht auf Kosten seiner Arbeiter bereichern zu wollen, um ihnen dann Hungerlöhne anzubieten, der uns am liebsten ins Gefängnis bringen wollte, keine Tränen nachweinen, ist wohl jedem begreiflich. Und doch können wir Herrn Winkler dankbar sein, daß er es versucht hat, Fabrikant zu spielen. Hat er doch durch sein Benehmen die Masse der Textilarbeiter Kassels aufgerüttelt zum Kampfe gegen Unternehmerrückfall.

Bei der Firma Gottschalk sind bereits ohne Kampf den Arbeitern und Arbeiterinnen erhebliche Zugeständnisse gemacht worden, ein Erfolg, der nur auf die Winklersche Bewegung zurückzuführen ist.

Nun geht's an eine andere Firma, um auch dort die grassen Mißstände und die brutale Behandlung zu beseitigen.

Im großen und ganzen kann man sagen: die Kasseler Textilarbeiterzeitung steht zur Zeit mit ihrem Unternehmertum auf sehr gespanntem Fuße. Es ist daher Pflicht eines jeden, für die Organisation mehr denn je tätig zu sein. Die gegenwärtige sehr gute Geschäftskonjunktur muß ausgenutzt werden, um bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Dazu ist aber ein besserer Zusammenschluß notwendig, denn nur vereint können wir zum Ziele gelangen.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Börse und die russischen Vorgänge. — Märkte in Rußland und mitteleuropäische Getreidemärkte. — Hohe Fleischpreise und Fleischmehlpreise. — Schiffahrts- und Eisenbahnfragen.

Die blutigen Ereignisse in den russischen Hafenstädten, Odesa an der Spitze, haben den bisher mit allen möglichen Anstrengungen aufrecht erhaltenen Gleichmut der Börse endlich ins Wanken gebracht. In Frankreich, das am meisten mit russischen Waren belastet ist, waren der 29. und 30. Juni kritische Tage, obwohl es zu einer förmlichen Panik nicht kam; 4 prozentige russische Anleihe die am Mittwoch noch 89 gekostet hatten, waren Freitag bis 88 1/2 gesunken. Sownoke-Aktien von 1425 auf 1399, Frankfurt pro Stück Wehlisch, aber schwächer reagiert die Berliner Börse auf die Nachrichten von den widerlichen Todesurteilen des verurteilten alten Regimentes, das den Mut und die Fähigkeit zu Reformen nicht findet. Dabei stehen die französischen und deutschen Bankhäuser, die mit dem russischen Finanzministerium verbündet

sind, Millionen eigens zu dem Zweck zur Verfügung, Russenwerte, die das besetzte Publikum abkühlt, sofort Zug um Zug wieder aufzukaufen, um die Kursabwärtung gar nicht erst zum Kurssturz ausarten zu lassen. Auch mit dieser Kunst scheint es nunmehr zu Ende zu gehen, wenn auch noch immer nicht so rasch, wie man schon lange glaubte.

Von ungeheurer Bedeutung für die Vertiefung der Massengärung in Rußland würde es sein, wenn die Vermutung einer wahrscheinlichen Währungsreform im Zarenreiche sich demnächst durch die Tatsachen bestätigen sollte. Das aktivste Element russischer Massenbewegungen ist naturgemäß der gewerbliche Arbeiter dem das Solidaritätsgefühl durch sein ganzes wirtschaftliches Dasein eingehaucht wird und der zugleich für die Zentren des politischen Lebens und Fortschreitens, für die großen Städte maßgebend ist. Die breite unentbehrliche Grundlage im ganzen Reiche bildet jedoch der Bauer, und dieser ist erfahrungsgemäß nur durch unerträgliches gemeinsames Unglück oder durch schreiendes gemeinsames erlebtes Unrecht mit fortzureißen und in Gang zu erhalten. Die Erntebesorgungen betreffen vor allem das zentrale Rußland und größere Bezirke der nördlichen Gouvernements, ferner die Nowogebiete, während für den Südwesten, also gerade für das Odesa naheliegende Gebiet, günstigere Meldungen vorliegen.

Für Deutschlands und Mitteleuropas Getreideversorgung braucht man jedoch, nach den bisherigen Schätzungen zu urteilen, keine Besorgnisse zu haben. Der Saatstand wird im allgemeinen als günstig bezeichnet. Für die Deckung des Futtermaterials würden wahrscheinlich beträchtliche Ueberschüsse der Donauländer zur Verfügung stehen, die im Vorjahre selber schwer unter der Dürre zu leiden hatten. Auch für die Vereinigten Staaten erwartet man wieder eine bessere Ernte als im laufenden Erntejahre, in dem der Ausfuhrbeschuß (das Mehr an Ausfuhr gegenüber der Einfuhr aus Kanada usw.) ganz aufgehört haben dürfte.

Dagegen hat Deutschland im Augenblick hohe Fleischpreise, die noch nicht so bald abkühlen werden. Selbst im Herbst 1902, als eine große Agitation gegen die Grenzsperrungen sich erhob, herrschten auf dem Berliner Schlachtviehmarkt keine so hohen Notierungen wie Ende Mai, seitdem alsdann ein Stillstand, aber keine Preisermäßigung eingetreten ist. Vollfleischige ausgewästete Ochsen kosteten im Oktober 1902, im damaligen Monat des Höchstpreises, 142 M. pro 100 Kilogramm, sie notierten jetzt 140—148 M.; längere nicht ausgewästete Ochsen kosteten pro Doppelzentner 129,5 M., heute 130—138 M. Die Schweinepreise standen im August 1902 am höchsten: beste Qualität 120,6 M., zweite Qualität 126,6 M.; jetzt finden wir 132 und 126—130 M. Richtig ist, daß diese Teuerung zum Teil eine internationale ist. Bekanntlich gingen im Vorjahre selbst Oesterreich-Ungarn und einzelne Balkanstaaten zum Verbot der Futtermittel aus, weil die Dürre ihre Weiden und Wiesen schwer heimgesucht hatte. Jedemal erfolgen in solchem Falle raschere Abschlächtungen des Viehbestandes und starke Einschränkungen in der Nachzucht und Auffütterung. Die Knappheit des Schlachtmaterials reicht somit über die deutschen Grenzen hinaus. Andererseits war die Futtermittel nicht überall vorhanden, und bei freierer Öffnung unserer Grenzen würde in vielen deutschen Bezirken die Teuerung zu mildern sein — beispielsweise in der Hamburger Gegend, der man die Zufuhr aus Dänemark immer schwieriger gemacht hat.

Eine ziemlich lässliche Rolle spielen dabei die Fleischermeister. Beim Fleischbeschaugesetz geberdete sich ein großer Teil von ihnen als Bundesgenossen der Agrarier: das ausländische zubereitete Fleisch, gepökelt, geräuchert und in Büchsen, die ausländische Wurst und ähnliches bereitete ihnen eine unangenehme Konkurrenz, schmälerte manchen ihrer Gewinne und war ihnen deshalb ein Dorn im Auge. Große Vereinigungen konnten daher die Absperren, die das Fleischbeschaugesetz brachte, nicht scharf genug gefallt sehen. Als es dann ernst wurde, jammerten wiederum diejenigen Meister, die ohne ausländisches Material zur Weiterverwendung schwer auskommen können, z. B. die Wurstfabrikanten, die ausländische Zungen, sonstiges Pökefleisch und Lebern brauchen. Heute pocht die „Allgemeine Fleischerges.“ den Behörden gegenüber auf die Gesinnungsgleichheit der Nationen: „Es wird immer dringlicher, daß die Regierung endlich die Hände rührt. Die sozialdemokratische Bewegung der Gesellen im Fleischergewerbe ist durch nachdrückliches und ernstes Vorgehen der Meister unterdrückt worden. Umso mehr aber dürfen sie darauf hinweisen, daß, wenn die Regierung nicht alle Mittel aufwendet, um die Preise für Schweinefleisch, die hauptsächlichste Fleischnahrung der armen Bevölkerung, zu verringern, die Sozialdemokratie geradezu geächtet werden würde. Die Regierung möge sich gefaßt sein lassen, daß es die höchste Zeit für sie ist, einzugreifen.“ Da kennen die Fleischer die Regierung sehr schlecht.

In einigen Wasserstraßengebieten gewinnt die Beförderung schon wieder Raum, daß die Transportfähigkeit durch niedrigen Wasserstand ähnlich wie im Vorjahre geschädigt werden könnte. Am unbefriedigendsten liegen anscheinend die Verhältnisse auf der Elbe. Hier haben die Schiffahrtsgesellschaften wegen des Sinkens des Wassers und der verminderten Ladekapazität die Frachtlage bereits erhöht. Dabei findet ein starker Anhang von Ware statt, weil die Exporteure, vor allem von Zucker, mit der Möglichkeit einer gänzlichen Schiffahrtsunterbrechung für später rechnen. Am günstigsten scheinen die Verhältnisse auf dem Rheine, wo besonders für den Verkehr nach dem Oberrhein der Wasserstand entscheidend ist. Hier hört man jedoch eine andere Klage lauter als je: die großen Produktionsunternehmungen, in erster Linie die Kohleninteressenten rüsten sich immer mehr mit einem eignen Schiffsparc, die großen Reedereien werden erworben und bestellen immerfort neue Kiellastfähnen, so daß sie von der „Partikulier“-Schiffahrt immer unabhängiger werden. Letztere steht sich immer mehr im Verkehr rheinaufwärts und rheinabwärts zurückgedrängt; nur diejenigen Fahrten bleiben ihr gesichert, die den Großreedern nicht lohnend erscheinen; im übrigen sinkt sie zur Rolle eines Lückenbüßers herab, den man im Augenblick des Schiffsraum-mangels als Reserve heranzieht und im übrigen seinem Schicksal überläßt.

Bedeutung für den Westen ist übrigens die nunmehr vereinbarte Herstellung einer Betriebs- und Finanzgemeinschaft zwischen den staatlichen und kommunalen Rheinischen im Industriegebiet: wie bei der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft wird der Betrieb und die Verwaltung der gesamten Hafen-einrichtungen von den Staatsorganen, aber auf gemeinsame Rechnung geführt werden. Bisher war Ruhrort — besten Hafenerwerber dem Hamburgs fast gleichkommend — staatlich, die in unmittelbarer Nähe gelegenen Rheinhäfen Duisburg und Hochfelden gehörten der Stadt Duisburg und der Eisenbahnverwaltung aus der Zeit des Privatbahnsystems. Durch die Einheitsheit des Betriebes hofft man wesentliche Ersparnisse zu erzielen und die Gestaltung der Frachten im Umschlagverkehr besser regeln zu können.

Auch ein anderer großer technischer Eisenbahnfortschritt soll seiner baldigen Erfüllung entgegengehen, nämlich die Selbstentladung der Kohlenwagen. Mit englischen und ameri-

Kamischen Eisenbahnen waren die Wagen schon bisher zur Selbstentladung eingerichtet, während die Massengüter bei uns mittels Handarbeit entladen werden, soweit sie nicht in den Säfen mittels Ripper zur Entladung kommen. In England sollen nach Schwabe selbst auf den kleinsten Stationen kurze Entladegleise auf Mauerpfeilern angelegt sein; „beim Öffnen der Boden- und Seitenklappen des auf das Entladegleis gefahrenen Eisenbahnwagens fallen die Rollen in das unter dem Gleise stehende Landfuhrwerk.“ Da man bei uns jetzt systematisch zum Bau tragfähigerer Wagen (von 20 statt 15 Tonnen) übergeht, so sucht man die Entladevorrichtung von vornherein gleich damit zu verbinden. Die Einschränkung des Rangierdienstes, die Abtötung der Entladungszell, die erhebliche Beschleunigung des Wagenumlaufes soll rasch und reichlich entschädigen für die anfänglichen Mehrausgaben beim Wagenbau, für die veränderten Gleisanlagen und ähnliches.
Berlin, 2. Juli 1905. Max Schippel.

Mitteilungen aus Fachkreisen.

Börsch i. W. Am Sonntag den 9. Juli tagte hier selbst im „Bayerischen Hof“ eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung, welche von ca. 200 Personen besucht war. Kollege Steinbrink aus Elberfeld war als Referent erschienen. Die Tagesordnung lautete: „Die Stellungnahme zur bevorstehenden Gewerbegerichtswahl.“ Kollege Steinbrink entledigte sich seiner Aufgabe in einer ca. einstündigen Rede in sehr vortrefflicher Weise. Ausgehend vom Standpunkte praktischer Erfahrung auf diesem Gebiete, behandelte er das Gewerbegerichtswesen, wie es ist und wie es sein sollte. Redner empfahl den Versammelten nur solche Kandidaten als Gewerbegerichtsbeisitzer zu wählen, welche auch den Mut besitzen, ihre ganze Kraft in den Dienst der guten Sache zu stellen. Die Ausführungen unseres Kollegen Steinbrink fanden lebhaften Beifall. Die darauf folgende Diskussion, gestaltete sich sehr lebhaft. Seitens der Christlichen waren die Herren Schmitz, Bezirksvorsitzender Rämpf und Herr Julius Pösch erschienen. Genannte Herren gaben sich alle Mühe, die christliche Organisation als die einzig neutrale hinzustellen, wurden aber im Schlusswort vom Kollegen Steinbrink betrieblig abgefertigt, daß sich ihre Ausführungen nur lächerlich ausnehmen. Auch wurde die Kampfweise des hiesigen Zentrumsorgans „Volksblatt“ und dessen schneidigen Herrn Redakteurs, des Sozialisten, der am liebsten die ganze Sozialdemokratie mit dem freien Gewerkschaft mit Haut und Haaren vertilgen möchte, einer scharfen Kritik unterzogen. Genannte Herren, welche es sich zur Hauptaufgabe machen, die freien Gewerkschaften als den Auswurf der Menschheit zu bezeichnen, finden niemals den Mut, uns in öffentlichen Versammlungen entgegenzutreten. Die neueste Heftigkeit dieser frommen Herren verdient besonders hervorgehoben zu werden. Am Freitag den 7. Juli begab sich unser Vorsitzender zur Geschäftsstelle dieses Blättchens für Wahrheit, Freiheit und Recht, um daselbst die Versammlungsanzeige aufzugeben. Das Geld wurde auch hübsch angenommen mit dem Versprechen, die Anzeige aufzunehmen. Wer aber glaubte, diese in der Samstagsnummer zu finden, der hatte sich schwer getäuscht. Der fromme Herr schickte sein Dienstmädchen am Sonntag in die Versammlung und riefte das rote sozialdemokratische Geld wieder heraus. Kommentar überflüssig. Für die Arbeiter Börsch kann es nur eine Parole geben, nämlich sich samt und sonders der freien Gewerkschaft anzuschließen.

Chemnitz. Unverheiratete Weber und Weberinnen auf mechanische Stühle sowie Schillerinnen finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei der Firma Gebr. Methner, Landeshut, Nr. 5. Meldungen sind schriftlich direkt an die Firma zu richten. Dieses Geschäft befindet sich in einer Lodger-Zeitung. Wir bitten die Kollegen, welche darauf reflektieren, sich um Auskunft zunächst an Ernst Wierschke, Landeshut i. Schlef., Stiftsweg 44, zu wenden.

Gustrichen. Den Mitgliedern unserer Filiale zur Kenntnis, daß unsere nächste Mitgliederversammlung Samstag den 22. Juli stattfindet. In dieser Versammlung wird u. a. unser Gauleiter, Kollege Reimes, einen interessanten Vortrag halten über: „Vorbildung und Arbeiterbewegung.“ Es ist Pflicht aller Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. — Am Sonntag den 23. Juli findet unser diesjähriges Waldfest statt. Abmarsch mittags Punkt 2 Uhr mit Musik vom Lokale Leo Herrmanns, Wundenstraße. Karten à 50 Pf. sind bei den Kartelldelegierten sowie bei den Vorstandsmitgliedern unserer Filiale zu haben.

Glauchau. Am 7. Juli tagte hier eine öffentliche christliche Gewerkschaftsversammlung. Dieselbe beschäftigte sich mit dem Thema: „Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften und die Notwendigkeit des Anschlusses an dieselben.“ Anwesend waren 11 christlich gesinnte Textilarbeiter und circa 40 Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Vor Beginn der Versammlung richtete man von Seiten der freien Gewerkschaft die Frage an den Einberufer resp. Vorsitzenden, ob freie Diskussion gestattet sei, da doch in der Tagesordnung keine vorgehoben sei; wenn nicht, würde man den Saal verlassen und die 11 Mann recht schön unter sich lassen. Nach einigen Zögern gewährte man freie Diskussion. Hierauf begann der Referent, Herr Kümmele aus Greiz, mit seinem Thema. Seine Ausführungen hatten wenig mit dem genannte Thema zu tun, sondern waren zum größten Teile Verleumdungen der freien Gewerkschaften und Beschimpfungen der Sozialdemokratie. In der Diskussion stellte Kollege Albin Reichel aus Chemnitz die falschen Ausführungen des Referenten ins wahre Licht und wies nach, daß die Christlichen nur als Friedensstörer auftreten. Denn wenn sie es ehrlich mit den Arbeitern meinten, hätten sie längst kommen müssen, die Arbeiter aus ihrer traurigen Lage zu befreien, nicht jetzt aber das, was die freien Gewerkschaften in Jahrzehnten aufgebaut haben, zu zerstören zu suchen. Wenn die Arbeiterschaft gewillt sei, ihre traurige Lage ernstlich zu verbessern, müßte sie sich den freien Gewerkschaften anschließen, denn die schönen Worte der religiösen Männer könnten und würden ihr nicht helfen. Diese dienen der modernen Arbeiterbewegung nur als Hemmschuh. Wir fordern wiederholt die hiesigen Textilarbeiter auf, sich dem Deutschen Textilarbeiterverband anzuschließen und für denselben zu agitieren, denn wer nicht mit uns geht, ist gegen uns. Dasselbe gilt von allen anderen Arbeiterkategorien hinsichtlich deren Organisationen.

Rassel. Freitag den 7. Juli tagte in der „Volkshalle“ eine überaus zahlreich besuchte öffentliche Textilarbeiter-Versammlung, welche sich mit den bei der Firma Fröhlich & Wolf herrschenden Mißständen beschäftigte. In einer der Versammlung vorausgegangenen Sitzung der Ortsverwaltung der hiesigen Filiale wurden von Seiten der Kollegen von Fröhlich & Wolf in diesem Betriebe herrschende Mißstände zur Sprache gebracht, welche nicht nur geradezu jeder Beschreibung spotten, sondern auch vielfach mit dem Bürgerlichen Geschlecht kollidieren. Diese Beschwerden veranlaßten die Ortsverwaltung, sich mit den vorgebrachten Mißständen näher zu beschäftigen. In einer späteren Sitzung wurde beschlossen, ein Schreiben an die Firma zu richten, in welchem um Abstellung der schlimmsten Uebelstände ersucht wurde. Es würde nun zu weit führen, alle in diesem Schreiben behaupteten Tatsachen hier anzuführen. Erwähnt sei nur, daß Lohnkartei bei dieser Firma nicht existieren. Eine Lohnkartei ist wohl vorhanden, hängt aber nicht aus, sondern befindet sich in Verwahrung des Warenabnehmers. Weber, welche in diese Lohnkartei Einsicht nehmen wollen, werden vielfach vom Warenabnehmer mit Erbitterung behandelt. Die zuletzt bei Lohnschluß zur Abfertigung gelangenden Stücke werden in den weitaus meisten Fällen vom Warenabnehmer taxiert, und ist

es vorgekommen, daß Stücke bis zu 22 Meter zu kurz taxiert wurden und erhalten die betreffenden Arbeiter auf Reklamationen den Fehlbetrag erst 14 Tage später. Das Strafsystem steht ebenfalls in vollster Blüte. Man ist hier anscheinend der Ansicht, daß Weber, welche dank ihrer größeren Intelligenz einmal einen höheren Lohn erzielen, auch minderwertige Ware liefern müßten, und verhängt horrenden Strafen über sie. Auf Reklamationen wird ihnen entgegnet: „Sie haben doch so viel verdient und da wollen Sie nicht einmal 2 M. abladen!“ — Antwort wurde in dem erwähnten Schreiben bis zum 3. Juli von der Firma verlangt, es war aber bis zum 9. Juli noch keine eingegangen. In der am Freitag abgehaltenen öffentlichen Versammlung wurden die vorgebrachten Beschwerden von Seiten der Arbeiterschaft vollinhaltlich bestätigt. Alle Redner gaben ihrer Empörung über das Verhalten der Firma Ausdruck. Beschlossen wurde, zu einer späteren Versammlung den Gauleiter des hiesigen Bezirks, sowie die Inhaber der Firma Fröhlich & Wolf einzuladen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute in der „Volkshalle“ tagende Versammlung nimmt Kenntnis von den bei der Firma Fröhlich & Wolf herrschenden Mißständen und dem Inhalt des Schreibens, welches von der Filialeitung an die Firma gerichtet wurde. Die Versammlung bedauert, daß die Firma es nicht für wert fand, auf das Schreiben zu antworten. Die Versammelten erklären, daß sie nicht eher ruhen wollen, bis die gerechten Forderungen der Arbeiter erfüllt sind und versprechen, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß sämtliche in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sich der Organisation anschließen. Ferner beschließt die Versammlung, so lange Mißstände in diesem Betriebe existieren, solche der Öffentlichkeit anheim zu geben, bis die Firma sich dazu bequemt, die gerechten Forderungen der Arbeiterschaft zu erfüllen. Die Versammlung erwartet, daß weitere Schritte getan werden, um das Verlangte auch zu erreichen.“ Die imposante Versammlung wurde mit einem brausenden Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband geschlossen.

Lauban. Am 2. Juli hatten wir unsere Quartalsabrechnung. Die Einnahme betrug 506,67 Ml. Unter Ausgabe wurden 24 Ml. für Gemahregelnen-Unterstützung, für Reise-Unterstützung 6,96 Ml. verzeichnet, sachliche Ausgaben 7,60 Ml., sonstige Ausgaben 6 Ml. für Agitation wurden 54 Ml., für Verwaltung 35,11 Ml. ausgegeben. In die Hauptkasse waren 303,47 Ml. gesandt worden, so daß am Schlusse des Quartals ein Kassenbestand von 69,53 Ml. zu verzeichnen war. Die Abrechnung wurde von den Revisoren geprüft und für richtig befunden. Mitgliederstand war am Schlusse des zweiten Quartals 120 männliche und 40 weibliche, zusammen 160. Unsere nächste Mitglieder-Versammlung findet den 22. Juli statt. Da die Delegiertenwahlen zum Gewerkschaftsamt auf der Tagesordnung stehen, wird zahlreicher Besuch erwartet. In unserer letzten Versammlung wurde ein Vergnügen auf Sonnabend den 29. Juli festgesetzt. Es ist nun Pflicht der Mitglieder, daselbst gut zu sich zu gehen. — Die Firma J. Fränkel hier sucht in auswärtigen Blättern Weber und Weberinnen bei hohem Lohn. Wenn die Firma Fränkel hohe Löhne zahlt, würde sie hier in Lauban genug Leute finden. Die Kollegen seien hierdurch gewarnt. Ehe sie hierher kommen, sollten sie sich an die hiesige Ortsverwaltung wenden.

Landsberg a. W. Als im Vorjahre in Landsberg a. W. eine neue Zuteilspinnerei und -weberei ihren Betrieb aufnahm, da begrüßten dies die Arbeiter der Zute-Industrie mit Genugtuung, glaubten sie doch dadurch um eine neue Arbeitsgelegenheit bereichert zu sein. Nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich, Ungarn, Italien usw. machten sich Arbeiter auf den Weg nach Landsberg a. W., um hier bald genug zu erfahren, daß sie — wie schon so oft — wieder einmal elend hineingefallen waren. Die in den Werbestellen angegebenen fabelhaft niedrigen Lebensmittelpreise und niedrigen Wohnungsmieten waren in Wirklichkeit gefabelt, ebenso die angegebenen Löhne, die erzielt werden sollten. Insbesondere bei Aufstellung letzterer scheint Herr Max Bahr (der Direktor) von eigenartigen Voraussetzungen auszugehen. Es heißt in einem Briefe, welcher mit der eigenhändigen Unterschrift des Herrn Max Bahr versehen ist, nach Bekanntgabe der Vorläufe: „Die allerbesten (Weber) verdienen noch mehr, un-tüchtige und ungeschickte (Weber) weniger.“ Also merkt euch, ihr Zuteilarbeiter und -arbeiterinnen, wenn ihr nicht das verdient, was der Herr euch in seinem Briefe zugesagt hat, dann liegt es doch nicht an ihm, sondern einzig und allein nur an euch — ihr seid eben ungeschickt und untüchtig. Oder sollte die Sache doch ganz anders liegen? Was ist aber nun zu beginnen, damit auch hier in Landsberg a. W. nach und nach Zustände geschaffen werden, die es ermöglichen, daß auch die in der Zuteilspinnerei und -weberei Beschäftigten ein menschenwürdiges Dasein zu führen in der Lage sind? Es ist dies nicht dadurch zu erreichen, daß der Arbeiter oder die Arbeiterin den Staub Landbergs von den Füßen schüttelt, wenn es garnicht mehr gehen will, sondern es muß endlich eingesehen werden, daß Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage nur durch die Organisation erfolgen können und werden. Nur ein Mittel gibt es, der entwerfenden Aus-powernung ein Ende zu bereiten: straffe Organisation. Wenn die Textilarbeiter warten wollten, bis ihnen das nimmermüde Unternehmertum freiwillig eine Aufbesserung ihrer „Löhne“ zuteil werden läßt, dann können sie warten bis an ihr Ende. Aber es ist nicht notwendig, daß der Textilarbeiter auf Erden ein höllisches Dasein führt! Wenn er nur mit Eifer ein besseres Geschick sich erkämpfen wollte, erkämpfen durch seine Organisation. Wenn er nur einsehen wollte, daß nicht ein angestricheltes Hin und Her, sondern nur ein ruhiges und ziel-sicheres Wirken in der Organisation ihm Erlösung aus schimpflicher Hungerstrenge bringen kann! Wert es euch, ihr Landsberger Textilarbeiter, kein Entinnen gibts aus der Not! Die Ausbeutung ist in Bremen, Hämelingen, Delmenhorst, Schiffbed, Harburg, Braunschweig, Stralau, Nowawes und Landsberg und wie die Zuteilorte sonst noch heißen, überall die gleiche, viellecht nur mit dem Unterschiede, daß sie hier und da um verschiedene Grade unverfälschter auftritt, gepaart mit einer niederträchtigen Behandlung seitens der Unternehmer. Und nun, ihr Landsberger Textilarbeiter und -arbeiterinnen! Tretet ein in eure Organi-sation, den Deutschen Textilarbeiter-Verband! Werdet treue Mitkämpfer und Mitstreiter in dem Kampf um ein besseres Los, um Recht und Menschenwürde! Besucht die Versammlungen, welche regelmäßig alle Diensttage nach der Zahlung, abends 8 Uhr, in dem Lokale der Wwe. Kohnenburger, Kalktrier Straße 30/31, stattfinden, und bringt dort eure Wünsche und Beschwerden vor. — Ihr aber, die ihr bereits der Organisation angehört, seid nicht nur zahlende Mitglieder, sondern werbt unablässig neue Anhänger für eure Organisation!

Lobberich. Allen in der Agitation tätigen Genossen empfehlen wir folgenden Fall: „Bekanntmachung von passender Aus-nutzung.“ In der Nr. 27 der „Rhein- und Maas-Zeitung“ vom 17. Juni 1905 erschien folgende amtliche Bekanntmachung: „Anlässlich der in jüngster Zeit vorgekommenen Ereignisse weise ich darauf hin, daß die Wirte, welche ihre Lokale als sozialdemokratischen Versammlungsort hergeben, dieses auf ihre eigene Verantwortung hin tun.“ Es sind dies jenseits Vorlesungen getroffen, daß den Militär-Perionen der Besuch solcher Wirtschaften vom Truppendienst untersagt bleibt.

Lobberich, den 10. Juni 1905.
Die Polizeiverwaltung. — Der Bürgermeister Sedemann.

Die jungen Leute, welche die „Ehre“ haben, des „Königs Rod“ zu tragen — der freilich vom Volk hehaght werden muß — müssen bekanntlich lernen, Beleidigungen aller Art herunterzuschlucken, ja noch viel schlimmer zu leiden ohne zu klagen; sie müssen es ruhig über sich ergehen lassen, daß man ihnen zumittel, auf Vater und Mutter zu schießen. Sie werden es sich auch gefallen lassen müssen, daß man ihnen den Besuch bestimmter Wirtshäuser verbietet. In dessen, die paar Urlauber machen dem Wirt den Kohl auch nicht fett. Und für die jungen Leute gehen die zwei Jahre herum, und dann tun sie doch, wie sie wollen. Wie aber denkt die Behörde über jenes „Ereignis“ am 16. Juni 1903, bei dem in Lobberich 247 sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben wurden? Und bei der nächsten Wahl werden wieder mehr sein. Und was gedenkt man „diesseits“ mit den Wirten zu machen, die ihre Lokale zur Abgabe der sozialdemokratischen Stimmzettel zur Verfügung stellen müssen? Der sehr wertvolle Mas, in dem sich die ganze naive Unschuld eines Dorfbürgermeisters offenbart, wird wohl noch von der Tribüne des Reichstages herab einer näheren Besprechung unterzogen werden. Bisher war man es hier nur gewohnt, daß die behördlichen Gesetzesverächter den Sozialdemokraten die Versammlungsfreiheit auf Umwegen verrieten. Verschiedene Wirte aus Breyell haben uns schon versichert, daß sie dem dortigen Bürgermeister sich unterschrieben verpflichten hätten, bei Geldstrafe und Konzeptionsentziehung keine sozialdemokratische Versammlung zu dulden. Auch ein völlig rechtsloses und ungeheures Verfahren. Hier aber haben wir es mit einer öffentlich amtlichen Beeinflussung der Wirte zu tun. Was dem frommen Jureden des Kaplans, der hyperpatriotischen Ueberredungslust einiger lokalen Erbherrn bisher nicht gelang, das kann dem amtlichen Mas gelingen. Behördlicherseits wurde unserm Wirt auch mitgeteilt, daß jetzt der Garde-Berein sein Lokal meiden würde. Unsere Genossen werden jetzt wissen, was sie zu tun haben.

Lobberich. Augenblicklich wird wieder recht albern agitiert mit einer Religionsverpötlung, die angeblich eine Anzahl junge Leute, „selbstverständlich“ Sozialdemokraten, sich haben zu schulden kommen lassen. Auch wir verurteilen derartige Rohheiten ganz entschieden. Wer es nicht versteht, die Ueberzeugungen anderer zu achten, der zeigt damit, daß er genau so rückständig ist, wie gewisse fromme Christen, die in ihrer Unbildung und Rohheit alle Tage die Ideale und Ueberzeugungen unserer Anhänger verfluchen und gemein beschimpfen. Da wir indessen gewohnt sind, daß die hiesige Presse sich der Sozialdemokratie gegenüber unversöhnen aufs Gabeln verlegt, so nehmen wir vorläufig an, daß sie sich auch diese Räuber-geschichte aus den Fingern gesogen hat.

Offenbach. Die Filiale der Textilarbeiter Offenbach a. M. hielt am 8. Juli ihre Monatsversammlung ab, welche auch gut besucht war. Es wurde hauptsächlich die Agitationsfrage und die Stellung zur Unternehmerorganisation besprochen. Es hat sich wieder gezeigt, wie einzig die Herren untereinander sind, wenn es sich um eine kleine Forderung von Seiten der Arbeiter handelt. Sämtliche anwesenden Mitglieder haben sich zum Vorjahre gemacht, alles mögliche betreffs Agitation auszubieten, um in nächster Zeit kampfbereit zu sein. Darum auf, Kollegen und Kolleginnen, besucht fleißig die Versammlungen, besonders die nächste, da soll keiner fehlen, wir haben wichtiges vor uns. Es ist keine Zeit zu verlieren. Wacht auf und haltet die Augen offen! Auch wurde für die nächste Zeit ein Ausflug in Erwägung gezogen.

Wauen II. (Schiffenicker.) Zu der am 8. Juli im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltenen Mitgliederversammlung war es wieder nur ein kleines Häuflein Getreuer, welche sich eingefunden hatten. Nach Verlesen der Präsenzliste und Bekanntgabe der Tagesordnung kam man auf die geplante öffentliche Versammlung zu sprechen. Diese findet am 18. Juli im „Gewerkschaftshaus“ statt. Der Geschäftsführer Diegel vom Gewerkschaftshaus erklärte den Jahresbericht auf das Geschäftsjahr vom 1. Mai 1904 bis 30. April 1905, welcher mit Beifall angenommen wurde. Leider ist der Abschluß nicht besonders günstig zu nennen, doch hofft der erst seit vier Monaten hier angestellte Geschäftsführer durch Umsicht und La-trast seinerseits, und durch starke Frequenz seitens der Gewerkschaftler den nächsten Bericht mit einem höheren Uebersehuh abschließen zu können. Ein Antrag, die uns zu zahlenden Zinsen für das Darlehn der Filiale an das „Gewerkschaftshaus“ nicht abzu-heben und dieselben letzterem zur Verfügung zu stellen, fand An-nahme. Auch sahen wir uns veranlaßt, zwei Kollegen aus dem Verbands auszuscheiden auf Grund § 8 a des Statuts. Mit der Aufforderung, die öffentliche Versammlung am 18. Juli, sowie das Gewerkschaftsfest am 23. Juli recht zahlreich zu besuchen, erreichte die Versammlung gegen 12 Uhr ihr Ende. — Die Be-kanntgabe der Namen der beiden ausgeschlossenen Kollegen erfolgt durch den Kassierer.

Roth a. Sand. Einen sonderbaren Abschluß fand nach wöchtiger Dauer der Abwehrstreik (wegen Mahregelung von acht Kollegen wegen Besuchs einer Gewerkschaftsversammlung) bei der Firma Alex Zint. Als am Pfingstmittwoch bei 56 Streikenden sich 7 Streikbrecher zeigten (6 Hirsch-Dunderliche und 2 vom Textilarbeiterverband), herrschte in Roth ein reges Leben, Gendarmerte und Polizei waren stark vertreten. Kollege Brüggemann-Nürnberg wurde telephonisch gerufen, eine Kommission wurde bei genannter Firma vorstellt. Der Kommission gehörte auch der gemüthliche Bezirksleiter David Hilbmann des Gewerkschafts (Hirsch-Dunder) an. Herr Zint erklärte: Meine Arbeiter genügen mir vorläufig, denn die Arbeitswilligen kamen grade recht (Hilb-macher), andernfalls ich in 14 Tagen mit den Ausständigen hätte unterhandeln müssen. Daraufhin erklärte Hilbmann (Hirsch-Dunder) beim Abend-Appell seinen Leuten gegenüber den Streik für beendet. Am Donnerstag sollten sie wieder an die Arbeit gehen, andernfalls sie der Unterstützung verlustig gehen würden. Hierauf ergriff der Kartellohrkende, Joh. Heinlein, das Wort. Er warnte, wegen der 7 Streikbrecher von 56 Streikenden den Streik zu beenden und die 49 Kollegen und Kolleginnen auf Gnade oder Ungnade Herrn Zint auszuliefern. Er beantragte geheime Abstimmung darüber, ob der Streik weitergeführt werden sollte oder nicht, was auch mit großer Begeisterung von Seiten sämtlicher Streikenden (ausgenommen Hilbmann) angenommen wurde. Das Resultat war: 48 Stimmen mit Ja und 1 Stimme mit Nein. Der Streik soll also beendet werden. Samstag den 17. Juni machte es sich schon bemerkbar, daß es bei den guten Hirsch-Dunder-Leuten am Gelde fehlte, denn bei der Auszahlung wurde vielen schon ein Abzug von 1 bis 2 Ml. gemacht. Sonntag den 18. Juni fiel dann die endgültige Entscheidung, ob länger gestreift werden sollte oder nicht. Wiederum wurde von Seiten der freien Gewerkschaften der Vorschlag gemacht, geheim abstimmen zu lassen, aber da geriet der Bezirksleiter Hilbmann in eine förmliche Wut er sagte: „Wer an der Abstimmung teilnimmt, geht seiner Unterstützung verlustig.“ Er forderte die Mitglieder auf, unverzüglich Montag den 19. Juni in die Arbeit zu gehen. (Ein zweites Weisensels.) Danach mußte auch die Minderheit den Kampf aufgeben. Leider sind nun vom Textilarverband noch 7 Kollegen ausgesperrt, nämlich bestrafte, mit 10 Kindern unter 14 Jahren. Wir hoffen aber, daß die Kollegen bald wieder Arbeit erhalten und der Hauptstreik nicht zu große Kosten verursachen werden. Kollegen und Kolleginnen der freien Gewerkschaften, agitiert fortgesetzt für unsere gerechte Sache, damit wir späterhin sagen können: Ein Kopf ein Sinn. — Solange die Aus-gesperrten nicht untergebracht sind, gelten die Differenzen bei der Firma Zint als fortbestehend.